

Mitteilungen aus dem
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Heft 23



Fachhochschule Köln
Cologne University of Applied Sciences

Eine Veröffentlichung des
Landschaftsverbandes Rheinland,
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland,
in Kooperation mit der Fachhochschule Köln/
Fakultät für Architektur, Institut für
Baugeschichte und Denkmalpflege,
herausgegeben von der Landeskonservatorin
Dr. Andrea Pufke

20 Jahre Gartendenkmalpflege

Standortbestimmung

Dokumentation zum 20. Kölner Gespräch zu Architektur und Denkmalpflege
in Köln, 11. Mai 2015

Impressum

Redaktion: Eva-Maria Beckmann, Ludger J. Sutthoff

Titelbild:

Köln, Flora.

Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR.

Zwischenblätter:

S. 17 – Kamp-Lintfort, Terrassengarten Kloster Kamp.

S. 73 – Düsseldorf, Hofgarten.

Fotos: Jürgen Gregori, LVR-ADR.

© 2015 LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

Alle Rechte vorbehalten. Die Mitteilungen des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland sind Teil seiner Öffentlichkeitsarbeit. Sie werden kostenlos abgegeben und sind nicht zum Verkauf bestimmt.

Layout:

Stefanie Hochum/Fabian Siegel,

LVR-Druckerei, Ottoplatz 2, 50679 Köln

Druck:

LVR-Druckerei, Ottoplatz 2, 50679 Köln

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier, FSC-Zertifiziert

Inhalt

Grußwort Norbert Schöndeling	7
Einführung Ludger J. Sutthoff	11
Themenblock I: Denkmalwert und Denkmalpflege von Gärten und Parks	
Gestaltung, Nutzung und Pflege historischer Gärten und Parks – Raumkunst erkennen Petra Engelen	18
Historische Friedhöfe als Gartendenkmäler Kerstin Walter	39
Das Erfassen gegen das Vergessen – Kommunale Grünflächen der 1950er und 1960er Jahre Wolfgang Gaida	55
Pflanzenverwendung in der Gartendenkmalpflege Swantje Duthweiler	67

Themenblock II: Aktuelle Probleme und Instrumente der Gartendenkmalpflege

Orkanshäden in den historischen Gärten und Parks
Düsseldorfs – Der Wiederaufbau als (neue) Aufgabe
der Gartendenkmalpflege 75

Tobias Lauterbach

Unterhaltung, Pflege und Bewirtschaftung aus der Sicht
einer Parkleitung 83

Michael Dreisvogl

Die Flora in Köln – Entwicklung und Pflege
des Gartendenkmals 87

Gerd Bermbach

Autorenverzeichnis 100

Grußwort

Norbert Schöndeling, Fachhochschule Köln/Fakultät für Architektur,
Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege

Im Mai 2015 konnte auf Einladung des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland und des Instituts für Baugeschichte und Denkmalpflege an der Fakultät für Architektur der Fachhochschule Köln bereits das 20. Kölner Gespräch stattfinden. Ziel der Tagungen ist stets, aktuelle Themen der Denkmalpflege aufzugreifen und im Fachkreis zu diskutieren. Das Thema dieser Tagung war schnell gefunden, denn es galt das 20-jährige Bestehen des Referates Gartendenkmalpflege beim LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) zu würdigen.

Dieses Jubiläum verwundert auf den ersten Blick und man ist geneigt zu fragen: „Erst 20 Jahre?“ Immerhin besteht das nordrhein-westfälische Denkmalschutzgesetz bereits seit 35 Jahren und seit 1980 hat sich an den Denkmalkategorien und dem Denkmalverständnis nicht wirklich Grundlegendes verändert. Die Behördengeschichte des LVR-ADR reicht gar bis in das Jahr 1892 zurück, als mit Paul Clemen der erste Provinzialkonservator für die Rheinprovinz bestellt wurde.

„20 Jahre Gartendenkmalpflege im LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland“ bedeutet nun keineswegs, dass nicht auch vorher be-

reits Gartenanlagen in der ganzen Breite dieser Denkmalgattung Beachtung fanden. Aber zwischen der Erkenntnis, dass ein Arbeitsfeld von Bedeutung ist und der Bereitschaft, Finanzmittel zur Verfügung zu stellen oder gar Personalstellen einzurichten, können Jahrzehnte liegen. Nicht anders erging es – noch 20 Jahre früher – in den 1970er Jahren der Industriedenkmalpflege, die sich ebenfalls als eigenes Fachreferat etablierte.

Tatsächlich ist die Gartendenkmalpflege ein ganz eigenes Arbeitsfeld. Die Baudenkmalpflege, deren Objekte aus Stein, Metall und Holz bestehen, gerät bei Gartendenkmälern hinsichtlich des Denkmalverständnisses schnell auf schwankenden Boden und bedarf der Beratung und Unterstützung durch die Gartendenkmalpflege. Dabei sind die Ziele der Denkmalpflege bei Bau- oder Gartendenkmälern natürlich grundsätzlich die gleichen. Aufgabe des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege ist es, Sachzeugnisse der Geschichte für kommende Generationen zu bewahren. Unumstößlicher Grundsatz seit Georg Dehio 1905 ist dabei: Der Denkmalwert eines Objektes ist an die Originalsubstanz gebunden. Nicht das, was alt aussieht, ist denkmalwert,



sondern das, was alt ist. Verstanden als Zeugnisse der Geschichte, gilt es, diese möglichst authentisch als originale Sachquellen für zukünftige Generationen zu bewahren. Alles Handeln ist daher darauf ausgerichtet, möglichst viel Originalsubstanz zu erhalten. Findet man gute Wege der Bauunterhaltung und besitzt das Objekt eine denkmalverträgliche – der Erhaltung förderliche – Nutzung, so kann es tatsächlich gelingen, ein Denkmal über Jahrzehnte in Material und Aussehen zu bewahren. Wie anders ist es bei den Objekten der Gartendenkmalpflege, wo bereits nach einer Woche der Rasen wieder geschnitten werden muss!

Je nach Objektart bestehen Gartendenkmäler natürlich auch aus baulichen Elementen wie Wegen und Treppen, Einfassungen, Mauern, Pavillons, Brunnenanlagen und vielem anderen mehr. Diese Objekte kann und muss die Denkmalpflege genauso behandeln wie andere Objekte der Baudenkmalpflege auch. Hier hat der Baudenkmalpfleger kein Verständnisproblem. Aber Gartendenkmäler bestehen natürlich überwiegend aus lebenden Organismen ganz unterschiedlicher Lebensdauer – von der nur wenige Wochen bestehenden Beetbepflanzung bis hin zum jahrhundertealten Alleebaum. Sie unterliegen einem ständigen – allein schon jahreszeitlichen – Wandel. Spätestens hier wird deutlich, dass Objekte der Gartendenkmalpflege eine ganz eigenständige Denkmalgattung mit eigenen Wertigkeiten darstellen. Zentrale Bewertungsmaßstäbe der Denkmalpflege –

wie der Umfang und das Alter der Bausubstanz – erscheinen hier in einem anderen Licht. Die Terrassenmauern, die Einfriedung und die Treppen sind von 1890, aus jener Zeit stammen noch 4 der 30 Alleebäume des Hauptweges, 26 Bäume wurden in den 1950er Jahren neu gepflanzt, die Hecken sind 15 Jahre alt, der Rasen wurde im letzten Jahr erneuert und die Beetbepflanzung ist erst drei Wochen alt

Abgesehen davon, dass der Umgang mit Gartendenkmälern erhebliches pflanzenkundliches Wissen voraussetzt, bedarf es hier der fachlichen Unterstützung bei der Definition der Denkmalwerte. Was wird bei einem Gartendenkmal geschützt, wenn die Bepflanzung des historischen Gartens bereits nach 4 Wochen wieder verblüht ist? Ist es allein die Struktur oder Idee? Sind Gartendenkmäler oft das, was wir in der Baudenkmalpflege Nachschöpfung oder Interpretation nennen? Sind die Pflanzen, die wir heute in historischen Gärten und Parks finden, überhaupt jene, die es auch vor 100 oder 200 Jahren gab?

Gartendenkmäler sind fragile Objekte. Dramatisch werden die Gefährdungen, wenn Unwetter die Gartendenkmäler heimsuchen. Nur zu gut sind noch die Orkanschäden im Raum Düsseldorf/Essen vor Augen. Die Zerstörungen sind an zahlreichen Stellen immer noch schmerzvoll sichtbar.

Es macht ausgesprochen viel Sinn, für die Erhaltung der Gartendenkmäler – nun seit 20 Jahren – ein eigenes Referat zu unterhalten.

Köln, Flora. Foto: Jürgen Gregori, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR).

Allerdings darf dies nicht dazu führen, dass die Baudenkmalpflege die Objekte der Gartendenkmalpflege aus dem Auge verliert. Eine scharfe Abgrenzung von Bau- und Gartendenkmalpflege ist in den allermeisten Fällen kaum möglich. Oft stehen die Garten- und Parkanlagen zu den Gebäuden in engster, untrennbarer Beziehung. Es geht also keinesfalls um Abgrenzung oder Ausgliederung, sondern um Teamarbeit am Objekt. Längst ist der Denkmalpflege bewusst, dass das Baudenkmal nicht an der Außenkante der Haustür endet, sondern immer auch von seinem Umfeld geprägt und getragen wird. Zur Wahrnehmung eines Baudenkmals können notwendigerweise auch der Vorgarten und die Baumwiese gehören. Die auf den Bauernhof zuführende Allee ist ebenso für

die Denkmalwirkung notwendig wie das freie Umfeld rund um eine Windmühle. Diese Erkenntnis hat sich in Fachkreisen längst durchgesetzt. Aber die Eintragungstexte der Denkmäler dokumentieren diese Denkmalwerte nur sehr unzureichend. Bau- und Gartendenkmalpflege müssen daher auch immer wieder den Focus auf das Umfeld eines Baudenkmals werfen und verdeutlichen, dass auch eine auf den ersten Blick banale, von einer kleinen Hecke eingefasste Wiese für das Erscheinungsbild einer Kapelle von Bedeutung sein kann.

Es darf angenommen werden, dass dem Referat Gartendenkmalpflege auch in den kommenden 20 Jahren die Themen und Aufgaben nicht ausgehen werden.

Solingen, Botanischer Garten. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR.



Einführung

Ludger J. Sutthoff, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland,
Abteilungsleiter Restaurierung

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Gäste,

zum 20. Kölner Gespräch zu Architektur und Denkmalpflege begrüße ich Sie alle auch im Namen des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) sehr herzlich. Seit nunmehr 10 Jahren können wir Ihnen in jedem Jahr zwei „Kölner Gespräche“ als Informations- und Fortbildungsveranstaltung und als Plenum für den fachlichen Austausch zu Themen der Denkmalpflege anbieten. In diesem Jahr feiern wir gemeinsam mit Ihnen anlässlich des 20. Kölner Gesprächs ein kleines Jubiläum, worüber wir uns sehr freuen.

Wir freuen uns, dass Sie auch heute unserer Einladung gefolgt sind, um sich gemeinsam über das Thema „Gartendenkmalpflege“ auszutauschen. Mehr noch: Anlässlich unseres 20. Kölner Gesprächs möchten wir mit Ihnen nicht nur einen Rückblick auf die Entwicklung der letzten 20 Jahre Gartendenkmalpflege im Rheinland werfen, sondern auch aktuelle Probleme, Themen und Denkmalgruppen aus dem großen Bereich der Gartendenkmalpflege beleuchten, die uns aktuell besonders herausfordern und be-

schäftigen. All denen, die in der Gartendenkmalpflege heute aktiv mitwirken und die ihre Erfahrungen einbringen, möchten wir ein Plenum zur Fortbildung und zum fachlichen Informationsaustausch anbieten, um über den aktuellen Standort der Gartendenkmalpflege zu diskutieren.

Die westdeutschen Bundesländer sind, was die institutionalisierte Gartendenkmalpflege in den Denkmalfachämtern bzw. Landesdenkmalämtern, die Einrichtung von Sachgebieten oder gar ganzen Abteilungen anbetrifft, gegenüber den östlichen Bundesländern der ehemaligen DDR eher im Nachteil. Dort gab es bereits viele Jahre vor der politischen Wende in den einzelnen sog. Instituten für Denkmalpflege (z.B. in Erfurt, Schwerin, Halle oder Dresden, insbesondere aber auch in Berlin) eigenverantwortliche Sachgebiete für Gartendenkmalpflege. In der für die gesamte DDR zuständigen Zentrale in Ostberlin gab es sogar eine eigene Abteilung für Gartendenkmalpflege. Dies waren Sachgebiete und Planstellen, die allesamt auch sehr fachkompetent besetzt waren. – Ich weiß, wovon ich rede, da ich selbst unmittelbar nach der „Wende“ in Brandenburg und danach viele Jahre in Thüringen



Monheim, Marienburg-Park. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR.

beruflich tätig war. Dass viele von diesen Kolleginnen und Kollegen auch nach der politischen Wende im Osten ihre Sachgebiete im wiedervereinten Deutschland behielten – der Gartendenkmalpfleger Detlev Karg in Berlin, mein früherer Chef, stieg sogar vom Abteilungsleiter zum Landeskonservator für das Bundesland Brandenburg auf – zeigt gerade auch die hohe Qualifikation und Reputation dieser Fachleute in der Denkmalpflege über die Wende hinweg.

1995, also daran gemessen erst verhältnismäßig spät, wurde in unserem Amt, das sich damals noch „Rheinisches Amt für Denkmal-

pflege“ nannte, ein neues eigenes Sachgebiet für Gartendenkmalpflege geschaffen, das am 1. Februar 1995 mit meiner Kollegin Dipl.-Ing. Petra Engelen besetzt wurde. Als Fachfrau der ersten Stunde, die uns gleich auch in einem kurzen Grundsatzvortrag über ihre Erfahrungen und aktuellen Problemstellungen der Gestaltung, Nutzung und Pflege historischer Parks und Gärten berichten wird, hat sie auf ihrem Gebiet sicherlich beträchtliche Pionierarbeit für Pflege und Erhalt, für das Erkennen und Bewusstmachen des Wertes gartenkultureller Hinterlassenschaften geleistet.

Aber: die Gartendenkmalpflege wurde im Rheinland mitnichten erst so spät aus der Taufe gehoben. Es gilt vielmehr festzustellen, dass die Gartendenkmalpflege – zumindest am damaligen Rheinischen Amt für Denkmalpflege – keineswegs erst 1995 begann. Auch vorher schon wurden zahlreiche, auch in ihrer Vermittlung und in den jeweiligen Nutzungsanforderungen unbequeme Gartendenkmäler in ihrer Wertigkeit geprüft, begutachtet und unter Denkmalschutz gestellt, um sie nach denkmalpflegerischen Erfordernissen möglichst authentisch zu bewahren und fortzuschreiben. Es waren vor allem die beiden Abteilungen Inventarisierung und Praktische Denkmalpflege (heute Bau- und Kunstdenkmalpflege), unterstützt durch die Abteilungen Dokumentation und Restaurierung, zu deren Tätigkeitsfeld die denkmalwerten Parks und Gärten wie auch die historischen Freiräume selbstverständlich, zuständigkeitshalber qua Denkmalschutzgesetz und qua

ihres wissenschaftlichen, fachlichen Auftrages und Anspruchs, dazu gehörten.

Mit Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1980 sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen in Denkmalschutz und Denkmalpflege, wie auch in der Raumordnung und Landesplanung, in der städtebaulichen Entwicklung und der Landespflege, auch für die Gartendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen geschaffen worden. Die denkmalwerten Garten-, Friedhofs- und Parkanlagen sind gemäß § 2 (2) DSchG NW den Baudenkmalern gleichgestellt.

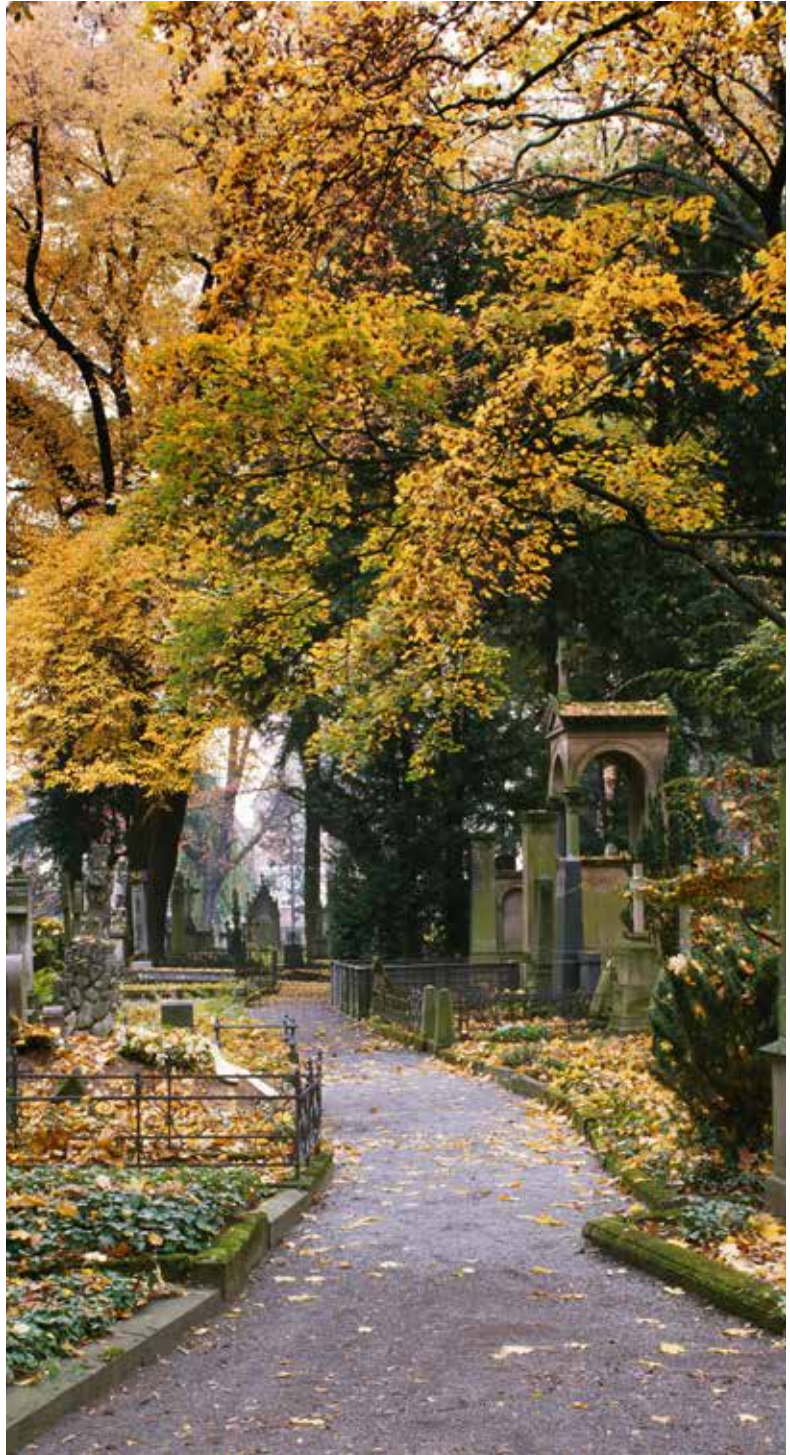
20 Jahre Gartendenkmalpflege – zur Halbzeit dieser fast schon generationenlangen Zeit, im Jahre 2005, wurde das Sachgebiet Gartendenkmalpflege mit Dr. Kerstin Walter verstärkt. Sie wird uns ebenfalls gleich einen Grundsatzvortrag zu den historischen Friedhöfen als Gartendenkmäler halten, um damit einen in der Gegenwart enorm wichtigen Themen- und Problembereich der Gartendenkmalpflege zu beleuchten. Zunächst als wissenschaftliche Volontärin, seit 2007 als wissenschaftliche Referentin, war Kerstin Walter fortan als ausgebildete Gärtnerin und Kunsthistorikerin für die Inventarisierung der Gärten und Parks im Rheinland zuständig. Das Sachgebiet Gartendenkmalpflege hat sowohl in der Erforschung und Erkundung der Denkmäler und in der Begründung ihres Denkmalwertes wie auch in den vielfältigen Fragen und Problemen der Praktischen Gartendenkmalpflege viel Arbeit geleistet und viel für die

Bewusstseinsbildung über den Wert von Gärten und Parks erreicht.

Neben der zeitaufwändigen intensiven Beratung und Information aller Gesprächspartner der Bau- und Gartendenkmalpflege in unzähligen Gesprächen und Ortsterminen oder in der Fertigung zahlloser Gutachten und Stellungnahmen zu den Fragen der Erfassung und des praktischen Umgangs mit Gärten und Parks seien folgende herausragende Instrumente in der Vermittlungsarbeit des Sachgebietes Gartendenkmalpflege als besonders hilfreich hervorgehoben: In zweijährigem Turnus wurde unter Federführung der Gartendenkmalpfleger des LVR-ADR die Informations- und Fortbildungsveranstaltungsreihe „Historische Gärten und Parks in privater Hand“ eingeführt und erfolgreich umgesetzt, im Oktober des vergangenen Jahres bereits die 8. Veranstaltung dieser Art auf Schloss Dyck, die insbesondere auch dem Erfahrungsaustausch mit unseren Nachbarländern diene.

Diese Tagungsreihe hat anhaltend großen Zuspruch, besonders unter den Privateigentümern von denkmalwerten Gärten und Parks, erfahren. Ebenso findet seit vielen Jahren die sog. Parkleiterrunde statt, die Frau Engelen eingeführt hat, regelmäßig vorbereitet und leitet. Ziel dieser Kommunikationsplattform unter Fachleuten ist es, dem Kreis der für Pflege und Erhalt verantwortlichen, zuständigen und kompetenten Parkleiter ein Plenum für den gartendenkmalpflegerischen Erfahrungsaustausch anzubieten. Hier wird über Finan-

Bonn, Alter Friedhof.
Foto: Jürgen Gregori,
LVR-ADR.



zierungs- und Pflegefragen ebenso diskutiert wie etwa über Fragen des Substanzverlustes oder des aktuellen Schädlingsbefalls.

In einem für das Rheinland als Kulturlandschaft derart wichtigen Betätigungsfeld wie der Gartendenkmalpflege – denken wir dabei auch an den Themenkreis der Konversion von Kulturgütern in den unterschiedlichen Erscheinungsformen – ist die Einrichtung und Pflege von Kommunikationsschnittstellen also besonders wichtig und nützlich. Deshalb kümmern wir uns genau darum besonders intensiv und gerne.

Und es gilt – wie überall in der Denkmalpflege auch in der Gartendenkmalpflege – der Grundsatz „Wer schreibt, der bleibt“: Die große, 2003 als Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege Band 60 erschienene, über 300 Seiten starke Publikation „Gartenkultur im Rheinland vom Mittelalter bis zur Moderne“ hat Petra Engelen in einem großen Gemeinschaftsprojekt zusammen mit zahlreichen Experten der Gartendenkmalpflege geleistet und damit ein wichtiges Nachschlagewerk für die Gartendenkmalpflege des Rheinlandes geschaffen. Daneben haben beide, Frau Engelen und Frau Walter, ungezählte Fachbeiträge in vielen Amtspublikationen veröffentlicht und Vorträge zu gartendenkmalpflegerischen Themen gehalten, von Laien und Experten gleichermaßen geschätzt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Frau Engelen und liebe Frau Walter, die heutige Tagung

soll Ihnen aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des Sachgebietes unser aller Dank und Anerkennung zum Ausdruck bringen für die bisher geleistete wertvolle Arbeit.

Aber: sie soll uns heute gemeinsam auch Anlass für eine Standortbestimmung der Gartendenkmalpflege im Rheinland und für einen Blick und Ausblick auf aktuelle Probleme und auf wichtige anstehende gartendenkmalpflegerische Herausforderungen sein.

Das kann – wie stets in unseren Tagungen – niemals den Anspruch auf inhaltliche Vollständigkeit erheben, sehr wohl aber dem Ziel dienen, dass die Gartendenkmalpflege im Gespräch bleibt und, dass wir uns mit Ihnen darüber austauschen möchten.

So werden wir heute – als eine der aktuell brennenden Fragen – die Erhaltungsmöglichkeiten und -grenzen denkmalwerter Substanz auf den historischen Friedhöfen angesichts moderner Bestattungskulturen thematisieren. In Zeiten schwieriger Überlebenschancen von denkmalwerten und -gerechten Pflanzen oder immer weiter fehlenden Finanzmitteln werden wir der Frage nachgehen, welche historischen Pflanzen überlebensfähig sind und welches neue Pflanzengut, dort wo Austausch und Veränderung unvermeidlich sind, stattdessen geeignet erscheint. Auch die damit einhergehende, an manchen Stellen zu beobachtende Biotopisierung denkmalwerter Grünanlagen gilt es kritisch zu bewerten. Zum Glück gibt es in der Gartendenkmalpflege wie

in der gesamten Denkmalpflege keineswegs immer nur Anlass zu Ernüchterung und Enttäuschung, sondern es gibt auch positive neue Erfahrungen, die sich im Umgang mit jedem geschützten Gartendenkmal manifestieren. Es gibt durchaus probate, erfolgreiche Instrumente, die aber nur dann wirklich hilfreich sein können, wenn sie genutzt, fortgeschrieben und angewendet werden, etwa das Parkpflegewerk. Auch darum wird es heute gehen.

Gestatten Sie mir noch einen letzten kurzen erfreulichen Hinweis, verbunden mit einer herzlichen Bitte an alle Referenten: Pünktlich zu unserer heutigen Tagung können wir Ihnen wieder einen Tagungsband zu unserem letzten Kölner Gespräch „Orgeldenkmalpflege – Klangdenk-

male für die Zukunft bewahren“ in der Immanuelskirche in Wuppertal-Barmen im November 2014 präsentieren und zur kostenlosen Mitnahme anbieten. Dass dies in der vorliegenden Qualität, informativ bebildert und illustriert, rechtzeitig möglich wurde, dafür ist meiner Kollegin Eva-Maria Beckmann herzlich zu danken. Gleiches ist auch zur heutigen Tagung vorgesehen, weshalb ich alle Vortragenden darum bitten darf, alsbald – gerne schon heute – mir die Schriftfassungen samt Illustrationen und Abbildungen ihrer Vorträge zu überlassen.

Nun wünsche ich uns eine spannende und informative Tagung. Wir freuen uns auf interessante Vorträge und engagierte Diskussionen.



Themenblock I: Denkmalwert und Denkmal- pflege von Gärten und Parks



Gestaltung, Nutzung und Pflege historischer Gärten und Parks – Raumkunst erkennen

Petra Engelen

Freiräume werden gestaltet, damit Menschen – und manchmal auch Tiere – sie nutzen können. Der Nutzen dieser nach ästhetischen Gesichtspunkten gestalteten Flächen ist aber nur möglich, wenn sie gepflegt werden. Hört sich einfach an, sieht in der Praxis doch oft ganz anders aus.

Russel Page (1906–1985), einer der berühmtesten englischen Gartenarchitekten des 20. Jahrhunderts, schreibt zur Gartenplanung Folgendes: „Planung gibt dem Gelände Form und Gestalt, bestimmt die Höhenunterschiede und entscheidet über die Anordnung und Art der Bestandteile, die man einfügen möchte. Doch schon während der Planung müssen die Ideen der Bepflanzung langsam Gestalt annehmen. [...] Ganz gleich, wo und wie ein Garten anzulegen ist, er wird nur dann ein Erfolg, wenn Komposition, Anlage und Bepflanzung ineinandergreifen und zur Landschaft in Beziehung stehen. In einer Gartenkomposition müssen die verschiedenen Möglichkeiten des Plans und der Perspektive, der Volumina und der leeren Räume eine Beziehung zu den Pflanzen haben, die man verwenden will. Ein Plan, der auf dem Papier tadellos aussieht, kann leicht zur Karikatur werden, wenn der Gestalter

nicht in jedem Stadium die Bepflanzung vor Augen hat.“¹ Hinter jedem Gartendenkmal steht ein solches von Russel Page beschriebenes Konzept, das es zu bewahren und zu pflegen gilt. Bei der Gestaltung der Parkanlage von Schloss Rösberg (Luftaufnahme 1930er Jahre) bildet der Laubengang aus dem 18. Jahrhundert den Übergang vom repräsentativen Park zum Nutzgartenbereich und stellt die Verbindung zur umliegenden Landschaft dar.

Aber nur durch eine kontinuierliche Pflege sind die Gestaltung und Nutzung des Hainbuchenlaubengangs erhalten geblieben. Ein Kunstwerk!

Der gestalterische Aspekt ist bei der fast 200-jährigen Esskastanienallee zu erkennen, doch leider ist die Allee aus Gründen der Verkehrssicherheit gesperrt und damit entfällt die Nutzung als Verbindungsweg zwischen Schloss Dyck und dem Nikolauskloster. Der ökologische Nutzen bleibt unbestritten, doch dieser Aspekt war nicht der Hauptgrund für die Pflanzung dieser Allee in der Kulturlandschaft.

Aus finanziellen Gründen können die aus Sicht der Verkehrssicherheit notwendigen Pflegeschnitte nicht durchgeführt werden und

Seite gegenüber:

1. Bornheim, Schloss Rösberg. Luftaufnahme 1930er Jahre. Bildarchiv LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR).
2. Bornheim, Schloss Rösberg. Laubengang. Foto: Th. Wildemann, LVR-ADR, 1939.



der „Kompromiss“ ist, dass die alten Bäume nun langsam sterben können und abschnittsweise eine Nachpflanzung erfolgt, damit langfristig eine Nutzung der Allee wieder möglich ist.

Alleen sind als Gestaltungsmittel, Machtsymbol und als Feinstaubfilter zu betrachten. Zur wichtigsten Funktion der Alleen gehörte stets ihre Eigenschaft als Schattenspendender. Jacques Boyceau stellte 1638 dazu fest: „Wann dieser so nötige Schatten mangelt, so kann man im Sommer nicht spazieren gehen, ohne von den Sonnenstrahlen halb gebraten zu werden, welches einer von deren größten Fehlern ist.“²

Bei seinen Ausführungen zur „Promenade und Prachtstraße“ nennt Hugo Koch als Beispiel auch „die prächtige Poppelsdorfer Allee mit [je] zwei, ein 19 m breites Rasenfeld einschließenden Baumreihen.“³ Die fast einen Kilometer lange Allee besitzt eine Breite von rund 50 m und

war ursprünglich als schiffbarer Kanal geplant. Sie stellte die repräsentative Verbindung zwischen der Bonner Residenz des Kurfürsten und seinem Schloss „Clemensruhe“ in Poppelsdorf her. Während die vier inneren Wege den Fußgänger vorbehalten waren, dienten die beiden äußeren als Fahr- beziehungsweise als Reitweg.⁴ Nach Auskunft von Peter Joseph Lenné (1789–1866) wurde die Poppelsdorfer Allee von seinem Großvater Johann Cunibert Lenné (1714–1787) gepflanzt.⁵ Als Planungsgrundlage verwendete er hierfür einen Nivellementplan, der sich noch 1853 in Lennés Besitz befand.⁶

Busso von der Dollen hebt die städtebauliche Bedeutung der noch aus kurfürstlicher Zeit stammenden Alleen in Bonn hervor, die „im 19. Jahrhundert zu den Leitlinien der Stadterweiterung im Südwesten der Altstadt wurden und noch heute als Stadtraumdominanten angesprochen werden müssen.“⁷

Seite gegenüber:

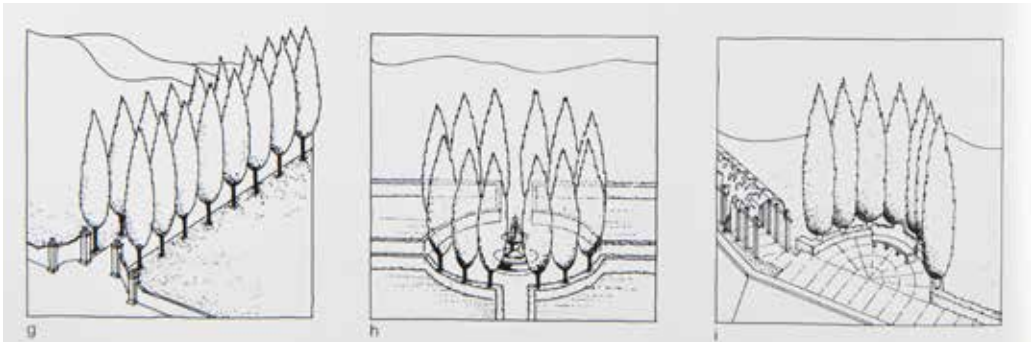
3. Bornheim, Schloss Rösberg. Laubengang in heutigem Zustand.

4. Jüchen, Parkanlage Schloss Dyck, Esskastanienallee zwischen Schloss und Nikolauskloster. Fotos: Jürgen Gregori, LVR-ADR.

5. Die Poppelsdorfer Allee in Bonn, Fotografie aus dem frühen 20. Jahrhundert. Bildarchiv LVR-ADR







Mit Zypressen, wie in der Villa Giusti, angelegt im ausgehenden 16. Jahrhundert in Verona, entsteht nach vielen Jahrhunderten diese beeindruckende Raumwirkung. In den schematischen Darstellungen erkennen Sie weitere Beispiele raumbildender Baumpflanzungen.

Dazu Russel Page: „Wie der Lehm für den Töpfer, der Marmor für den Steinmetzen, die Farben für den Maler, so sind die Bäume die

Rohmaterialien, mit denen man eine Landschaft oder einen Garten gestaltet. Will man lernen, mit ihnen umzugehen, so muss man sie von allen nur möglichen Seiten kennenlernen.“⁸

Es wurden und werden im Rheinland formale Raumbildungen nicht mit Zypressen erzielt, sondern häufig mit Linden, Platanen, Pyramidenpappeln oder Hainbuchen. Ein mit Linden wiederhergestelltes Rondell

6./7. Verona, Villa Giusti, und Beispiele für Raumpflanzungen. Repros aus: Günter Mader/Laila Neubert-Mader, Italienische Gärten. Stuttgart 1987, S. 28 und 35.

8. Jüchen, Schloss Dyck. Foto: Jens Spanjer, 2015.



9./10. Köln, Wallraf-
platz. Repros aus:
Kurt Schönbohm,
Köln: Grünanlagen
1945–1975. Köln
1988, S. 21/22.





in der Parkanlage von Schloss Dyck prägt heute den großen Wiesenraum.

Der schottische Gartengestalter Thomas Blaikie hatte bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts in seinem Entwurf diese raumbildende Aufweitung im Wegeverlauf vorgesehen. In einem Brief von 1820 schreibt die Fürstin Constance de Théis, die zweite Frau des Fürsten Joseph zu Salm zu Dyck zur Raumkunst des Planers: „Er bildet uns Hunderte hübsche Fleckchen in unserem Garten, die man gar nicht bemerkt. Aber das ist die Kunst daran.“⁹

Oder: Als Einzelbaumpflanzung wie z. B. auf dem Wallrafplatz in der Kölner Innenstadt. 1952 wurde die damals bereits 20-jährige Platane als raumbildendes Element der Platzgestaltung gepflanzt. Sie kam aus zu dicht gewordenen Beständen

von Straßenbäumen am Bonner Verteiler – kostenlos, wie viele andere Platanen in der Stadt.

Wie bauliche und pflanzliche Elemente gemeinsam einen Raum gestalten, der von Menschen genutzt werden kann, sehen Sie an einer Pergola im Friedenspark in Köln, der von Fritz Encke ab 1913/14 gestaltet worden ist. Hier ist es wichtig, dass sowohl die Kletterpflanzen als auch die Bausubstanz gepflegt werden, weil beide abhängig voneinander sind und nur gemeinsam ihre Funktion, als schattige Spazierfläche erfüllen können. Der Unterhaltungsaufwand solcher Konstruktionen ist sicherlich nicht gering und wir sehen an dem Beispiel aus einem Villengarten in Grevembroich, was passiert, wenn jahrelang nicht gepflegt worden ist. Eine Nutzung ist heute nicht mehr möglich und der kleine „Aufenthaltsraum“ im Garten

11. Köln, Friedenspark. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR.

12./13. Grevenbroich, Villengarten. Historische Aufnahme, Anfang 20. Jahrhundert und der Zustand in 2010. Fotos: Stadtarchiv Grevenbroich und Martin Zabel, Untere Denkmalbehörde Grevenbroich.

ist auch gestalterisch nicht mehr erlebbar.

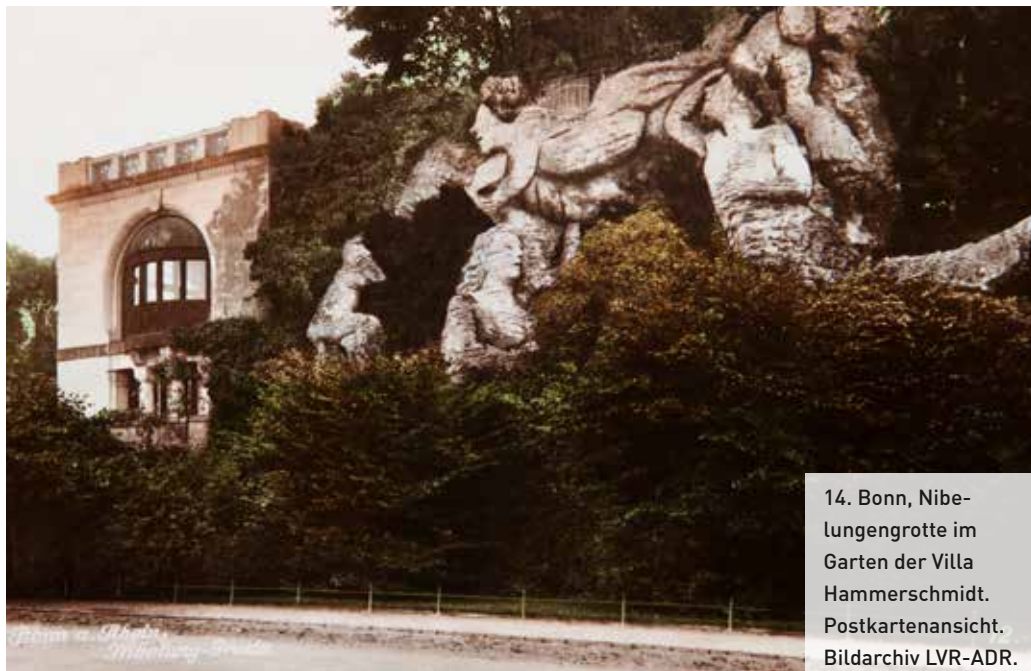
Das betrifft in diesem denkmalgeschütztem Garten auch weitere Elemente wie Wege oder Blumenbeete, die wegen fehlender Pflege weder raumbildend noch nutzbar sind. Erfreulich ist, dass die neuen Eigentümer in Absprache mit den

Fachbehörden den Garten wieder herstellen wollen und ehemals geplante Bebauungsabsichten glücklicherweise keine Rolle mehr spielen.

In den 1870er gestaltete der Hamburger Gartendirektor Jürgens für den damaligen Eigentümer Leopold König die Gartenanlage am Rheinufer in Bonn mit der herrlichen Aussicht auf das Siebengebirge. Den Abschluss der Villa Hammer Schmidt zum Rhein bildet die Nibelungengrotte, die 1880 vermutlich ebenfalls von Gartendirektor Jürgens geschaffen wurde. Sie entstammte der Begeisterung für Richard Wagner und stellte eine Szene aus „Rheingold“ dar. Die 3 Rheintöchter Woglinde, Wellgrunde und Floßhilde bewachen den Eingang der Grotte, in der das Rheingold verborgen ist. Eine von ihnen hält ein Füllhorn mit einem Teil des Schatzes. In der Hoffnung mit dem Gold unendliche Macht zu erlangen, lauert links der rotbärtige Zwerg Alberich. 1950 wurden die Figuren der Grotte auf Wunsch des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss zum größten Teil entfernt.



Die Grotte mit Resten der Figuren und der Aussichtsplatz oberhalb der Grotte blieben erhalten, sind jedoch heute mit Efeu bewachsen und planlos zugepflanzt worden. Fehlende Pflege, aber auch Unkenntnis über die Bedeutung und Funktion der Grotte ließen diese Fehlentwicklung entstehen. Erschwerend kam die Tatsache hinzu, dass keiner so genau wusste, wer denn zuständig ist. In Kürze soll die Grotte von der Stadt Bonn in Absprache mit dem Ministerium vorsichtig vom Efeu befreit und



14. Bonn, Nibelungengrotte im Garten der Villa Hammerschmidt. Postkartenansicht. Bildarchiv LVR-ADR.



15. Bonn, Nibelungengrotte im heutigen Zustand, 2015. Foto: Hans Meyer, LVR-ADR.



platz, hinter dem Baum gelegen, ist nur noch zu erahnen und nicht mehr beispielbar. Tennisplätze mit „Tennenbelag“ waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei Garten-eigentümern in Mode und sind deshalb als wichtige Gartenräume zu erhalten. Da nun nicht jeder gerne Tennis spielt, ist das gartendenkmalpflegerische Ziel, die Fläche in den Abmessungen des Tennisplatzes als Rasenfläche zu erhalten.

Die Raumbildung einer Parkanlage im landschaftlichen Stil ist oft schwieriger zu erkennen, als die einer formal gestalteten Anlage. Der so genannte Vollertplan von 1859 ist eine Art Porträt der von Peter Joseph Lenné ab 1842 durchgeführten Umgestaltungen der Parkanlagen von Schloss Augustusburg in Brühl. Die Köln-Bonner-Eisenbahn, zu dieser Zeit ein technisches Glanzlicht, nahm Lenné als eine gestalterische Bereicherung in die Planung auf. Nach dem Willen des preußischen Königs Wilhelm IV. sollte das Brühler Schlossareal für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Köln und der Umgebung das werden, was der Tiergarten in Berlin für die Residenz ist.

Leider ist heute der so genannte große Inselweiher für Besucher/-innen gesperrt, weil er mangels Pflege jahrelang verwilderte und die Verkehrssicherheit nicht mehr gewährleistet ist. Es handelt sich allerdings um einen bedeutenden Bestandteil des von Peter Joseph Lenné gestalteten Landschaftsgartens und er wird nun endlich in zwei Bauabschnitten wiederhergestellt. Für den 1. Abschnitt erstellte der

Garten- und Landschaftsarchitekt Armin Henne die Ausführungsplanung auf der Grundlage des Parkpflegewerkes von Gustav und Rose Wörner von 1991. Auf dem Plan nebenan sehen Sie die Darstellung des überarbeiteten Wegenetzes und die Verteilung von Rasen- und Wiesenflächen.

Sowohl aus ökologischer, aber in 1. Linie aus gestalterischen Gründen wurde neben den pflegeintensiven Rasenflächen auch eine Wiese mit standardgerechten Gräsern und Blumen angelegt. So wie für den Gartenkünstler Friedrich Ludwig von Sckell waren die Parkwiesen auch für Peter Joseph Lenné nicht nur wertvolle Licht- sondern auch besondere Stimmungsträger.

Auf den nächsten Seiten folgen einige Eindrücke von den bereits ausgeführten Wiederherstellungsmaßnahmen. Der nicht mehr befahrbare Steg wurde so erneuert, dass er zukünftig auch von den Pflegefahrzeugen benutzt werden kann.

Nach der Entfernung des Wildwuchses wurden die Wege gebaut, wobei die Deckschicht noch aufgetragen werden muss, aus dem Bestand wurden Gehölze freigestellt und neue Sträucher, Solitärgehölze und Bodendecker nachgepflanzt. Die Sträucher sind noch jung, doch wird die gewünschte Raumbildung mit geschlossenen und offenen Partien schon in einigen Jahren ablesbar sein. Am höher gelegten Sitzplatz mit Blick auf den Weiher wurde für die abgestorbene Rosskastanie ein Tulpenbaum nachgepflanzt. Das Verhältnis von Platzfläche



19. Brühl, Schlosspark Augustusburg. Vollertplan, 1859, Ausrichtung nach Süden (genordet). © Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Foto: SPSG, Bild-Nr. GK II (1) 13177.



20. Brühl, Schlosspark Augustusburg. Ausschnitt aus der Ausführungsplanung am Großen Inselweiher. Zeichnung: Armin Henne, Wuppertal.

21.–26. Brühl,
Schlossgarten Augustusburg. Ansichten
vor und nach Wiederherstellungsmaßnahmen. Fotos: Bernd
Knüver, BLB NRW.





27./28. Jüchen,
Schloss Dyck. Fotos:
Jürgen Gregori, LVR-
ADR.



29. Bergisch
Gladbach, Schloss
Lerbach, Parkanlage.
Foto: Jürgen Gregori,
LVR-ADR.



und Baumkrone wird sich zukünftig ändern und der Tulpenbaum wird raumprägend wirken.

An den nächsten Beispielen wird deutlich, dass der Rasen, die Wege und das Wasser das Planum des Gartens bilden, aus dem sich die Gehölze, Rabatten- und Blumenbeete oder die Krautschicht (hier Bärlauch) raumbildend hervorheben.

Wie hier im Park von Schloss Dyck oder in der Parkanlage von Schloss Lerbach, die Anfang des 20. Jahrhunderts vom Berliner Gartendirektor Albert Brodersen für den Papierfabrikanten Richard Zander in Bergisch Gladbach angelegt worden ist.¹⁰ Man sieht die Bedeutung von Licht und Schatten, hell und dunkel und die Wichtigkeit des Zusammenspiels der verschiedenen Gestaltungselemente für die Raumkunst.

Wie eingangs bereits erwähnt, sehen Sie auf der folgenden Seite den Gestaltungsplan vom Friedenspark in Köln. In der Nachzeichnung des Plans von Fritz Encke (1919) ist die Raumaufteilung für unterschiedliche Nutzungen in der öffentlichen Anlage dargestellt. Dabei nutzte Encke die noch vorhandene bauliche Substanz und die Topographie des Geländes des ehemaligen Befestigungswerks Fort I für die Gliederung der vorhandenen Parkräume aus.

Soziale Aspekte spielten für ihn bei der Gestaltung der Grünanlagen

eine große Rolle. Sie dienen der Verbesserung der Wohnqualität in der Stadt und sollten für viele Altersgruppen nutzbar sein.

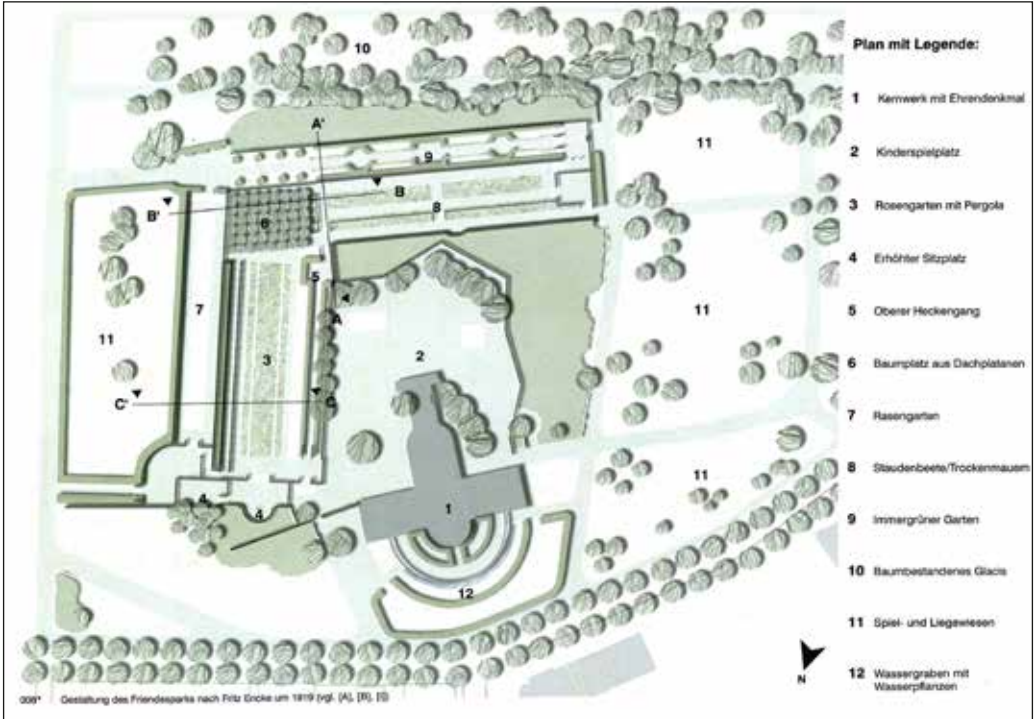
In diesem Teil der Anlage spielten die Staudenbeete eine bedeutende Rolle, da sie als Ersatz für fehlende private Hausgärten dienten. Die Menschen in der Stadt sollten sich an der Farbenpracht erfreuen.

1960 wurde der Park bereits wiederhergestellt, doch leider sind noch vorhandene Staudenbeete aus finanziellen Gründen nicht mit Stauden nachbestückt worden. Unverständlicherweise wurden Gehölze in die Staudenbeete gepflanzt, die langfristig den Gartenraum völlig verändern würden.

Bereits 1888 forderte Josef Köster in dem Buch „Gartenkunst und Gärten einst und jetzt“ Parkpflegewerke, „um die künftige Behandlung der Parkanlagen im Sinne des Planers zu sichern, auch nachdem derselbe vom Schauplatz abgetreten ist. Das Parkpflegewerk ist eine schriftliche Verfügung über die künftige Behandlung des Parks, über die Auslichtung mit der Axt zur Gesunderhaltung der Bäume und zur Erhaltung von Wiesen, Durchblicken, Raumfolgen und Fernblicken.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. 20 Jahre Gartendenkmalpflege – 20 Jahre Geduld und Optimismus!

Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit in diesen Jahren!





Seite gegenüber:
 30. Köln, Friedenspark. Übersichtsplan.
 Bearbeitung: Meike Lemanczik, 2009.
 31. Köln, Friedenspark, Ansicht von 1917. Foto: Archiv Stadtkonservator Köln.

32. Köln, Friedenspark, Ansicht von 2009. Foto: Meike Lemanczik.

Literatur

Werner Adams/Joachim Bauer (Hrsg.), Vom Botanischen Garten zum Großstadtgrün. 200 Jahre Kölner Grün [= Stadtpuren – Denkmäler in Köln 30]. 1. Aufl. Köln 2001.

Petra Engelen/Rita Hombach, Alleen im Rheinland. Gestaltungsmittel, Feinstaubfilter, Machtsymbol. In: Denkmal-Kultur im Rheinland. Festschrift für Udo Mainzer zum 65. Geburtstag [= Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 75]. Worms 2010, S. 384–397.

Petra Engelen/Kerstin Walter, Parkpflegewerke – Fachgutachten für Gartendenkmäler. In: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege 40/41. Worms 2009, S. 82–106.

Meike Lemanczik, Entwicklungskonzept des Friedensparks Köln. Diplomarbeit Fachhochschule Osnabrück, 2010.

Bernd Löhmann, Ein Garten für König und Volk. Peter Joseph Lenné und der Brühler Schloßgarten. Köln 2000 [Diss. phil. Bonn 1997].

Günter Mader/Laila Neubert-Mader, Italienische Gärten. Stuttgart 1987.

Georgina Masson, Italienische Gärten. München – Zürich 1962.

Russel Page, Ich schuf Gärten in aller Welt. „The Education of a Gardener“. Köln 1992.

Frank Schalaster, Die Villenanlage Waldhof Hackhausen bei Solingen-Ohligs. Eine gartendenkmalpflegerische Studie. Diplomarbeit Universität Hannover, 2004.

Kurt Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945–1975 (= Stadtsuren – Denkmäler in Köln 16). Köln 1988.

Peter Joseph Lenné – „Eine Gartenreise im Rheinland“. Ausst.-Kat. Landesmuseum Koblenz. 1. Aufl. Regensburg 2011.

Personalbedarf für historische Gärten. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schlösserverwaltungen, hrsg. von der Fachgruppe Gärten (Weimarer Positionspapier). Regensburg 2014.

Anmerkungen

1 Russel Page, Ich schuf Gärten in aller Welt. „The Education of a Gardener“. Köln 1992, S. 149/150

2 Jacques Boyceau, *Traité du Jardinage*. Paris 1638, S. 72. Zitiert nach Iris Lauterbach, „... wie die Straßen in den Städten“. Alleen und Wege in der Gartenkunst des 17. und 18. Jahrhunderts. In: *Gartenkunst 18*. Wien 2006, S. 249.

3 Hugo Koch, *Gartenkunst im Städtebau*. 2. Aufl. Berlin 1921, S. 46.

4 Ebenda.

5 Brief von Peter Joseph Lenné an den Bonner Oberbürgermeister Leopold Kaufmann, 24.3.1853, Stadtarchiv Bonn, PR 417.

6 Ebenda.

7 Busso von der Dollen, Zur Erhaltung der kurfürstlichen Anlagen und Alleen von Bonn in französischer Zeit. Zwei Schriftstücke des Hofgärtners Peter J. Lenné aus den Jahren 1797/98. In: *Bonner Geschichtsblätter* 29, 1977, S. 171.

8 Page (wie Anm. 1), S. 180.

9 Gräfin Ursula Dohna, *Private Gardens of Germany*. London 1986, S. 71.

10 Siehe dazu den Plan „Parkanlage des Hauses Lerbach. Gartendirektor Brodersen.“ In: Franz Sales Meyer/Friedrich Ries, *Gartentechnik und Gartenkunst*. Leipzig 1911, S. 720.

Historische Friedhöfe als Gartendenkmäler

Kerstin Walter

Historische wie neuere Friedhöfe sind Zeugen gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen und geben Einblicke in die Geschichte. Darüber hinaus kann es sich bei Friedhofsanlagen um herausragende gartenarchitektonische Werke handeln, die als Gartendenkmäler zu schützen sind. In rechtlicher Hinsicht sind die Gartendenkmäler den Baudenkmalern gleichgestellt.

Im Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz) heißt es in § 2: „Baudenkmäler sind Denkmäler, die aus baulichen Anlagen oder Teilen baulicher Anlagen bestehen. Ebenso zu behandeln sind Garten-, Friedhofs- und Parkanlagen sowie andere von Menschen gestaltete Landschaftsteile [...]“

Mit diesem Vortrag soll nun in das Thema „Denkmalschutz auf Friedhöfen“ eingeführt werden. Grundsätzlich liegt es im öffentlichen Interesse, das mit den Friedhöfen verbundene kulturelle Erbe zu schützen. Die Aufgabe der Landesdenkmalämter und Denkmalbehörden besteht daher neben der eigentlichen Unterschutzstellung der Kulturgüter darin, über dieses kulturelle Erbe zu informieren und

an die diesbezügliche Verantwortung zu erinnern.

Die Bevölkerung kann schon dadurch große Hilfe leisten, dass sie die Denkmalbehörden auf vernachlässigte „Schätze“ mit möglichem Denkmalwert aufmerksam macht.

Was ist vorhanden? – Bestandserfassung und Inventarisierung

Da Denkmalpfleger im gesetzlichen Auftrag handeln, muss als oberstes Kriterium für die Bestimmung des Denkmalwertes eines Friedhofs das Denkmalschutzgesetz des jeweiligen Bundeslandes zugrundegelegt werden. Das Denkmalschutzgesetz von Nordrhein-Westfalen (§ 2, 1) nennt die folgenden Kriterien: „Denkmäler sind Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sachen bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen.“

Tatsächlich muss bei jeder „Sache“ – um hier den Wortlaut des NRW-Gesetzes aufzugreifen – eine Einzelfallentscheidung getroffen werden. Jeder Friedhof muss auf der Basis wissenschaftlicher Untersuchungen begutachtet werden. Es kommen sowohl ältere als auch jüngere Friedhöfe in Betracht. Die verschiedenen Faktoren, welche für eine Unterschutzstellung oder dagegen sprechen, gilt es zu prüfen.

Einige charakteristische Aspekte, die einen Friedhof bzw. einzelne Teile eines Friedhofs zum wichtigen Zeugnis der Geschichte machen können und dann für den Denkmalwert sprechen, sollen hier genannt werden:

- Siedlungsgeschichtliche Bedeutung des Friedhofs,
- architekturgeschichtliche Bedeutung der Friedhofsgebäude,
- sepulkralgeschichtliche oder künstlerische Bedeutung der Grabmale,

- Grabstätten namhafter Persönlichkeiten und
- gartenkünstlerische Gestaltung der Friedhofsanlage oder einzelner Bereiche.

Die folgenden Elemente und Strukturen können als denkmalwert eingestuft und in die Denkmalliste eingetragen werden:

- Grabmale,
- Grabstätten, inkl. Grabmal, Einfassung, Bepflanzung,
- Friedhofsgebäude,
- Grabfelder und größere Friedhofsbereiche – einschließlich des Wegesystems, der Grüngestaltung und Einfriedung,
- die Gesamtanlage eines Friedhofs – einschließlich sämtlicher Elemente und Strukturen, die zur Denkmalbedeutung beitragen.

Bei den älteren Denkmaleintragungen aus den 1980er und 1990er Jahren ist auffällig, dass die Grabmale,

1. Bonn, Alter Friedhof. In seiner Gesamtanlage wurde er 1984 als einer der ersten Friedhöfe Nordrhein-Westfalens unter Denkmalschutz gestellt. Foto: Jürgen Gregori, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR), 2006.



Friedhofsgebäude und Einfriedungen meist vorrangig berücksichtigt und unter Denkmalschutz gestellt wurden. Das hat dazu geführt, dass von zahlreichen historischen Friedhöfen einzelne Grabsteine erhalten geblieben sind, die transloziert und an der Friedhofsmauer oder an der Kapelle aufgereiht wurden. Im Sinne der heutigen Denkmalpflege sollte ein denkmalwertes Grabmal stets als Teil einer gestalteten Grabstätte bewertet und an Ort und Stelle bewahrt werden. Die Grabstätte wiederum ist Bestandteil einer gestalteten Friedhofsanlage, die insgesamt eine Denkmalbedeutung haben kann.

Damit die Art der Unterschutzstellung im Einzelfall entschieden werden kann, muss zunächst eine Bestandserfassung erfolgen. Ob also die Friedhofsgebäude, einzelne Grabstätten, größere Bereiche oder die Gesamtanlage unter Schutz gestellt werden, hängt von der wissenschaftlichen Bewertung des Bestandes ab. Die Inventarisierung erfolgt in der Regel durch das Denkmalfachamt des jeweiligen Bundeslandes in enger Abstimmung mit der zuständigen Unteren Denkmalbehörde und der Friedhofsverwaltung.

Angesichts der begrenzten Kapazitäten in den Denkmalämtern kann die Inventarisierung und Unterschutzstellung der Friedhöfe nur langsam fortgesetzt werden.

Allenfalls in Fällen akuter Gefährdung wird zeitnah für den gesetzlichen Schutz gesorgt. In dieser besonderen Lage wächst die Be-

deutung von bürgerschaftlichen Initiativen zum Erhalt von Friedhöfen – darauf soll später noch zurückgekommen werden. Beratend sind die Restauratoren der Fachämter tätig, die sich vorrangig den denkmalgeschützten bzw. denkmalwerten Grabmalen widmen, um Fachgutachten zur aktuellen Situation abzugeben, Hinweise für die Erhaltung der Originalsubstanz und deren Restaurierung zu liefern.

Der Landschaftsverband Rheinland hat es sich außerdem zur Aufgabe gemacht, Informationen über die historischen Friedhöfe zu vermitteln und deren Bedeutung als Kulturzeugnisse der Menschen zu unterstreichen. In eine 2007 erschienene Publikation zu „Gärten & Parks im Rheinland“ wurden daher auch viele Friedhöfe aufgenommen. Erarbeitet wurde dieser Reiseführer zu mehr als 250 historischen und zeitgenössischen Grünanlagen vom LVR-Fachbereich Kultur und Umwelt sowie vom LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland.

Beispiele der Erhaltung historischer Friedhöfe

Der Stellenwert von Friedhöfen als bedeutende Zeugnisse der Menschheitsgeschichte wurde in der Vergangenheit meist nicht in ausreichendem Maße erkannt. Die Verluste an denkmalwerter Substanz sind groß – durch das Entfernen von Grabmalen und das Einebnen von Gräbern mit dem Ende der Belegungsfrist, durch unkontrollierten Pflanzenwuchs bei vernachlässigter Pflege, durch Umwelteinflüsse und durch mutwillige Zerstörung. Friedhöfe sind also aus verschie-

denen Gründen in Mitleidenschaft gezogen worden.

Öffentliche Grünanlagen, in denen sich Grabmale befinden, gibt es vielerorts. Die Umgestaltung aufgelassener Friedhöfe ist nur selten in Abstimmung mit den Denkmalämtern erfolgt. Die Denkmalpflege kann heute nur noch den jeweiligen Zustand einer ehemaligen Friedhofsanlage beurteilen und feststellen, ob aktuell Denkmalwert besteht oder ob bereits zu viel Originalsubstanz verloren gegangen ist, also eine Unterschutzstellung nicht mehr gerechtfertigt ist.

Botanischer Garten Mönchengladbach

Ein ungewöhnliches Beispiel für eine öffentliche Grünanlage, die auf dem Areal von zwei aufgelassenen Friedhöfen entstanden ist, befindet

sich in Mönchengladbach. Es handelt sich um den Botanischen Garten an der Bettrather Straße, der noch heute in seinen Randbereichen zahlreiche Gräber beherbergt. Begründet wurde dieser Botanische Garten 1927 zunächst als Schulgarten auf dem Gelände der ehemaligen Friedhofsgärtnerei. Er lieferte mit seinen systematischen Pflanzenabteilungen Anschauungsmaterial für den Biologieunterricht aller Mönchengladbacher Schulen. Erst nachdem die beiden benachbarten Friedhöfe – ein Katholischer und ein Städtischer Friedhof – zwischen 1955 und 1960 aufgelassen wurden, konnte dieser ursprüngliche Zentralschulgarten erweitert und zum heutigen Botanischen Garten auf einer Fläche von rund fünf Hektar gestaltet werden.

Als ein herausragendes historisches Element des ehemaligen

2. Mönchengladbach, Botanischer Garten. Die geraden Wegachsen wurden bereits im 19. Jahrhundert für einen Friedhof angelegt. Foto: Kerstin Walter, LVR-ADR, 2011.



städtischen Friedhofs ist das Ehrengrab der Familie Gueury erhalten. Es ist die letzte Ruhestätte von Louise Gueury (1854–1900), die als Stifterin der Lungenheilstätte Hardter Wald eine bedeutende Persönlichkeit der Stadt Mönchengladbach war. Das Ehrengrab in der Form eines Sarkophags aus schwarzem Trachyt auf einem steinernen Sockel wurde 2005 als bislang einzige Grabstätte in die Denkmalliste eingetragen.

Eine erste listenmäßige Erfassung der weiteren noch erhaltenen Grabmale wurde von der Leiterin des Botanischen Gartens, Dipl.-Ing. Ulrike Menzel, erstellt. Im Laufe ihrer jahrelangen Tätigkeit hat sie immer wieder unter Pflanzenwuchs verborgene Grabmale entdeckt, die dann freigelegt wurden und an Ort und Stelle verblieben sind.

Die gartendenkmalfachliche Begutachtung der Gesamtanlage, zu der neben dem Botanischen Garten auch der Bunte Garten und der Kaiserpark an der denkmalgeschützten Kaiser-Friedrich-Halle gehören, konnte vom LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland bislang noch nicht durchgeführt werden – sie ist ein wichtiges Desiderat.

Alter Friedhof Bonn

Die besondere Situation, dass es sich bei Friedhöfen um Gartendenkmäler handeln kann, die eben nicht nur aus Grabmalen und Bauten, sondern zu einem großen Teil aus lebender Pflanzensubstanz bestehen, verlangt nach speziellen Fachgutachten. So genannte Parkpflegewerke ermitteln die



Grundlagen und liefern Ziele für die Wiederherstellung und weitere Erhaltung einer historischen Grünanlage und werden zunehmend auch für Friedhöfe erstellt.

Ein solches Parkpflegewerk kann je nach Größe und Alter einer historischen Anlage und je nach Quellenlage sehr aufwändig sein und nur von einem Team aus spezialisierten Fachleuten über mehrere Jahre erarbeitet werden. Das ist schon aus finanziellen Gründen sicher nicht für jede Anlage möglich. Der erste Friedhof in Nordrhein-Westfalen, für den ein Parkpflegewerk in Auftrag gegeben wurde, war der Alte Friedhof in Bonn.

Dieses Parkpflegewerk wurde schon 1992/93 erstellt. Bearbeiter war der Landschaftsarchitekt Gerd Bermbach von der Planungsgruppe Grüner Winkel in Nümbrecht unter Mitarbeit weiterer Fachleute. Finanziert wurde es von der Stadt Bonn, der Denkmalförderung des Landes NRW und der Gesellschaft der Freunde und Förderer des Al-

3. Mönchengladbach, Botanischer Garten. Das Ehrengrab von Louise Gueury (1854–1900) mit dem markanten, steinernen Sarkophag. Foto: Kerstin Walter, LVR-ADR, 2011.

4. Bonn, Alter Friedhof. Die Grabstätten berühmter Persönlichkeiten wie des Musikerpaars Clara und Robert Schumann ziehen ein überregionales Publikum an. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR, 2006.

ten Friedhofs in Bonn e.V., also auch durch Spenden von Privatpersonen.

Neben diesem Parkpflegewerk wurden auch eine kunsthistorische Erfassung und Bewertung der Grabstätten sowie eine fotografische Dokumentation in Auftrag gegeben. Eine lückenlose Inventarisierung aller etwa 2.400 Gedenkzeichen in Bezug auf Entstehungszeit, Größe, Material, Gestaltung etc. konnte so erreicht werden. Sie wurde von der Kunsthistorikerin Erika Zander vorgenommen und 1994 fertiggestellt.

Die Geschichte des Alten Friedhofs soll hier kurz skizziert werden: Kurfürst Joseph Clemens ließ im Jahre

1715 vor den Toren Bonns auf nur 3.500 Quadratmetern den ersten, nicht an Pfarreien gebundenen „Friedhof vor dem Sternenthore“ anlegen. Zunächst wurden dort nur „gemeine Einwohner, Passanten und Soldaten“ beigesetzt. Die höher gestellten Familien beerdigten ihre Angehörigen weiterhin auf den Kirchhöfen.

Das sollte sich ab 1787 ändern, als der letzte in Bonn regierende Kurfürst, Max Franz von Habsburg, die Schließung der innerstädtischen Kirchhöfe anordnete. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Terrain des ältesten städtischen Friedhofs in sechs Abschnitten bis auf seine heutige Fläche vergrößert.

Heute ist der Alte Friedhof, auf dem seit 1884 nur noch vereinzelt Beerdigungen stattfinden, eine Kulturstätte höchsten Ranges, die nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen Gräber berühmter Persönlichkeiten ein überregionales Publikum anzieht. Das Andenken an das Musikerpaar Clara und Robert Schumann, an die Wissenschaftler Ernst Moritz Arndt und August Wilhelm Schlegel sowie an viele weitere, die in Bonn wirkten, wird hier gepflegt. Seit 1984 steht der Alte Friedhof als Einheit in seiner Gesamtanlage unter Denkmalschutz.

In Bonn wurden bereits viele Erfahrungen in der Umsetzung des Parkpflegewerks gesammelt, denn dessen Erstellung liegt mehr als 20 Jahre zurück. Der Bonner Stadtkonservator Franz-Josef Talbot hat 2005 in einem Vortrag auf der Jahrestagung der Arbeitsgruppe





„Kommunale Denkmalpflege“ des Deutschen Städtetages in Düsseldorf das folgende Fazit gezogen: „Das Parkpflegewerk als Leitlinie für die Friedhofs- und Grüngestaltung des Alten Friedhofs hat sich bewährt. Es ersetzt individuelle Vorstellungen der Grünflächenamtsleiter und Friedhofsgärtner durch Leitlinien, die auf der Grundlage denkmalpflegerischer Überlegungen erstellt wurden.“

Eine neue Publikation über die Historischen Friedhöfe Bonns wird derzeit im städtischen Auftrag erarbeitet.

Alter Golzheimer Friedhof, Düsseldorf

Zu den gravierendsten Problemen im Umgang mit historischen Friedhöfen zählen Bauvorhaben, die eine

erhebliche Beeinträchtigung oder partielle Zerstörung zur Folge hatten. Davon waren und sind immer wieder aufgelassene Friedhöfe betroffen, die sich in zentralen, wirtschaftlich attraktiven Innenstadtlagen von Großstädten befinden. Zu den eklatantesten Fällen in Nordrhein-Westfalen gehört der Alte Golzheimer Friedhof in Düsseldorf, und das trotz seines großen historischen Stellenwertes. Er mag selbst in Fachkreisen weniger bekannt sein als der Alte Friedhof in Bonn oder der berühmte Kölner Friedhof Melaten, er steht diesen jedoch in seiner Bedeutung als Zeugnis der Siedlungsgeschichte des 19. Jahrhunderts nicht nach.

Kurfürst Maximilian Joseph erteilte 1804 den Auftrag zur Anlage dieses Friedhofs in Golzheim, einer damals

5. Düsseldorf, Alter Golzheimer Friedhof. Seit Errichtung eines Bürogebäudes im Jahr 2008 wird der südliche Teil dieses denkmalgeschützten Friedhofs optisch bedrängt. Foto: Kerstin Walter, LVR-ADR, 2010.

6. Düsseldorf, Alter Golzheimer Friedhof. Der Gartenkünstler und Schöpfer dieses Friedhofs Maximilian Friedrich Weyhe wurde 1846 in dieser klassizistischen Grabstätte beigesetzt. Foto: Kerstin Walter, LVR-ADR, 2010.

etwa zwei Kilometer von der Stadtgrenze entfernten Gemeinde. 1805 fand dort die erste Beisetzung statt. Im 19. Jahrhundert sollte dieser Friedhof zur wichtigsten, mehrmals erweiterten Begräbnisstätte werden, bis zur Schließung im Jahre 1897. Heute ist der Alte Golzheimer Friedhof die älteste erhaltene Friedhofsanlage von Düsseldorf.

Die Gestaltung geht zurück auf den Hofgärtner Maximilian Friedrich Weyhe, der dem Golzheimer Friedhof im Jahre 1816 im Zuge einer Erweiterung seine noch heute in Grundzügen erhaltenen Formen gab. Eine Entwurfszeichnung von Weyhe, die im Düsseldorfer Stadt-

archiv aufbewahrt wird, zeigt im Detail, dass die noch im selben Jahr ausgeführte Anlage formal gestaltet, achsensymmetrisch gegliedert und durch lange Wegachsen geprägt war. Das Zentrum wurde von einem Hochkreuz gebildet. Gebäude oder eine Einfriedung waren seinerzeit nicht vorhanden. Der westliche Randbereich des Friedhofs war durch Gehölzpflanzungen naturnah gestaltet worden und bildete so einen fließenden Übergang zur umgebenden Rheinauenlandschaft. Die geschwungene Wegeführung beinhaltete in diesem Übergangsbereich einen deutlichen Bezug zur Tradition der Landschaftsgärten.

Während der Alte Golzheimer Friedhof im 19. Jahrhundert als wichtigste Begräbnisstätte Düsseldorfs gepflegt und mehrfach erweitert wurde, entstanden im Laufe des 20. Jahrhunderts gravierende Schäden. In ihrem 1982 veröffentlichten Buch zu den Düsseldorfer Friedhöfen konstatierte Inge Zacher: „Die Geschichte des Golzheimer Friedhofs im 20. Jahrhundert ist die einer fortschreitenden Zerstörung.“

Infolge städtebaulicher Entwicklungen wurde der Friedhof verkleinert und 1905 durch einen Straßenzug (Klever Straße), der durch das Zentrum des Friedhofs geführt wurde, in einen nördlichen und einen südlichen Teil getrennt. Seine kulturlandschaftliche Umgebung wich einer städtischen Bebauung, die insbesondere an der Kurt-Baurichter-Straße den gestalterischen Bezug des Friedhofs zur Rheinauenlandschaft zunichte machte. Während des Zweiten Weltkriegs wurden





zahlreiche Grabstätten und große Anteile des alten Baumbestandes zerstört.

Seit 1982 steht der Golzheimer Friedhof als Gesamtanlage, die heute 3,7 Hektar umfasst, unter Denkmalschutz. Der Eintragungstext gibt die folgende Begründung:

„Die Parkanlage ist von Bedeutung für die Siedlungsgeschichte der Stadt Düsseldorf, geplant als Hauptbegräbnisplatz für das Innenstadtgebiet um 1800. Zudem befinden sich nach wie vor künstlerisch interessante Grabmäler auf dem Gelände, das Grablage vieler bedeutender Bürger der Stadt wurde. Aus diesen Gründen ist der ehemalige Golzheimer Friedhof als Denkmal anzusehen.“

Etwa 350 Grabmale erinnern heute an Tausende, die hier einst ihre letzte Ruhestätte fanden, darunter das Grab des Gartenkünstlers Maximilian Friedrich Weyhe (1775–1846) und die Grabstätten weiterer Persönlichkeiten, welche mit ihrem Lebenswerk weit über die Stadtgrenzen hinaus wirkten, wie der Dichter Karl Immermann (1796–1840) und der Maler und Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie Wilhelm von Schadow (1788–1862).

Bei der Restaurierung von Grabmalen engagieren sich neben den Fachbehörden auch der schon 1989 gegründete „Förderverein zur Erhaltung des alten Friedhofs Golzheim e.V.“ und verschiedene Paten. Als Grundlage für die denkmalgerechte Erhaltung und Pflege der

7. Düsseldorf, Nordfriedhof. Die Grabstätten auf dem so genannten Millionenhügel, einer natürlichen Erhebung im denkmalgeschützten ältesten Teil des Friedhofs, wurden besonders aufwändig gestaltet. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR, 2010.

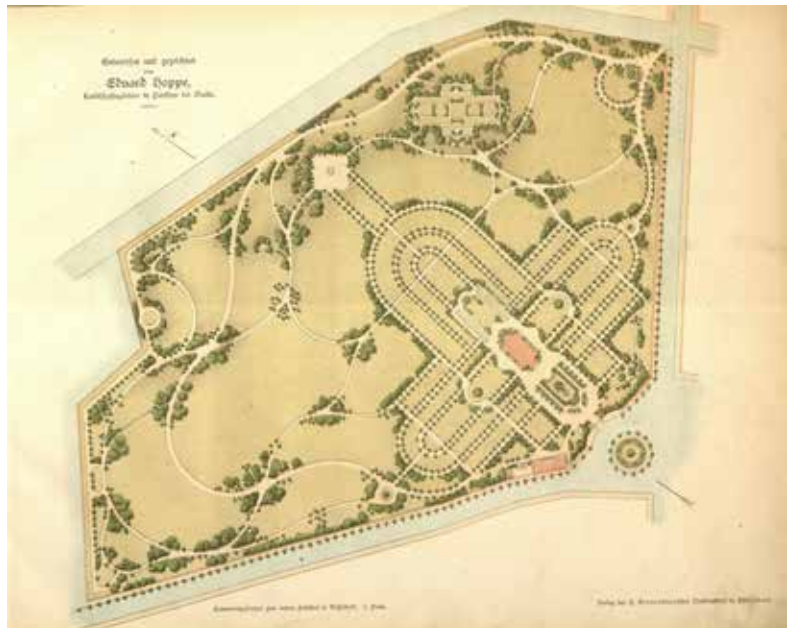
Gesamtanlage wurde 2002/03 im Auftrag der Stadt Düsseldorf ein Parkpflegewerk vom Landschaftsarchitekturbüro Achim Röthig erstellt. Ein Fachgutachten zu den konservatorischen Maßnahmen an den Grabmalen folgte 2004.

Aufgrund der großen historischen Bedeutung des Alten Golzheimer Friedhofs hat die Stadt Düsseldorf außerdem 2004 für dessen Berücksichtigung in dem Verein „Straße der Gartenkunst an Rhein und Maas e.V.“ gesorgt, welcher über ein gezieltes Marketing eine größere touristische Aufmerksamkeit auf die entsprechenden Gärten, Parks und Friedhöfe seiner Mitglieder lenkt.

Dennoch kam es wenige Jahre später zu einer gravierenden baulichen Veränderung in der direkten Umgebung der denkmalgeschützten Friedhofsanlage. Das 2006

geäußerte Vorhaben der Victoria-Versicherungen (heutige ERGO Versicherungsgruppe AG), ihren benachbarten Hauptsitz am Victoriaplatz und der Fischerstraße zu erweitern und dazu ein großes Bürogebäude auf dem ehemaligen Friedhofsparkplatz zu errichten, wurde vom Rat der Stadt Düsseldorf befürwortet. Eine 2007 gegründete Bürgerinitiative brachte mit dem Slogan „Der Friedhof wird zum Hinterhof der Victoria“ die Kritik zahlreicher Menschen auf den Punkt und legte innerhalb kürzester Zeit mehr als 19.000 Unterschriften vor. Das Bürgerbegehren führte zu einer Bürgerentscheid, der jedoch aufgrund einer zu geringen Wahlbeteiligung scheiterte. Mit dem Bau des Bürohauses konnte im Frühjahr 2008 begonnen werden, es trennt seither als Gebäuderiegel den südlichen Friedhofsteil von der Fischerstraße ab.

8. Düsseldorf,
Nordfriedhof,
Wettbewerbsentwurf von Eduard Hoppe. Repro aus: „Concurrenz-Pläne zur Anlage eines parkähnlichen Friedhofes in Düsseldorf“, Düsseldorf 1883. Quelle: Stadtarchiv Düsseldorf, Signatur 5_1_0_969_0000.



Nordfriedhof, Düsseldorf

Der Düsseldorfer Nordfriedhof ist mit einer Fläche von 65 Hektar der größte Friedhof der Landeshauptstadt. Er wurde 1883 in der Golzheimer Heide angelegt, als bereits absehbar war, dass der Golzheimer Friedhof nicht für die zunehmende Zahl der Bestattungen in der gewachsenen Großstadt ausreichen würde. Im Vorfeld wurde ein Planungswettbewerb durchgeführt, aus dem der Landschaftsgärtner Eduard Hoppe aus Pankow bei Berlin als Sieger hervorging. Er entwarf einen zentralen, symmetrisch gestalteten Friedhofsteil, der die architektonische Achse der Trauerkapelle aufgriff und als Sicht- bzw. Wegachse vom Haupteingang bis zum Hochkreuz auf einem Hügel fortsetzte. Diesen geometrischen Friedhofsteil mit Wegen, die als Alleen ausgebildet waren, verband er mit einer landschaftlichen Gestaltung der übrigen Flächen, die von geschwungenen Wegen erschlossen wurden. Weggabelungen und Kreuzungen verdeckte er mit Bäumen und Sträuchern, Sichtbeziehungen komponierte er in diesem Teil malerisch im Sinne eines Landschaftsgartens. Eduard Hoppe erzielte mit dem Düsseldorfer „Friedhof hinter dem Tannenwäldchen“, der erst später seinen heutigen Namen erhielt, einen in gartenkünstlerischer Hinsicht für das ausgehende 19. Jahrhundert charakteristischen Parkfriedhof im so genannten gemischten Stil.

Der Nordfriedhof besitzt einen außergewöhnlich großen Bestand künstlerisch gestalteter Grabmale, darunter sind Werke von Künstlern



wie Ernst Barlach und Ewald Mataré. Besonders aufwändig wurden die Grabstätten auf dem so genannten Millionenhügel nördlich der Kapelle gestaltet, wo zahlreiche vermögende Düsseldorfer Familien ihre Angehörigen bestatten.

Im Zuge der partiellen Zerstörung des Golzheimer Friedhofs durch den Bau der Klever Straße im Jahre 1905 wurden das Hochkreuz und verschiedene Grabstätten, die sich im betroffenen Zentrum der Anlage befunden hatten, auf den Nordfriedhof versetzt.

9. Düsseldorf, Nordfriedhof. Grabstätte von Louise DuMont-Lindemann (1862–1932) mit einem von Ernst Barlach geschaffenen Grabmal.

Foto: Kerstin Walter, LVR-ADR, 2012.

Der älteste, rund 15 Hektar große Teil des mehrfach erweiterten Nordfriedhofs wurde bereits 1987 in die Denkmalliste eingetragen. Der rechtskräftige Eintragungstext lautet: „Die Friedhofsanlage ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, erhaltenswert aus kunstgeschichtlichen, stadtgeschichtlichen, künstlerischen, kultur- und architekturgeschichtlichen Gründen.

Die Bedeutung des Friedhofs liegt nicht nur in der parkartigen Anlage, seinen Bauten und qualitätvollen Grab- und Ehrenmälern, er ist auch von großem stadtgeschichtlichem Interesse, da er Ruhestätte für viele berühmte Düsseldorfer Bürger wurde.“

Gemäß dieser vergleichsweise früh geschaffenen rechtlichen Grundlage wird der Nordfriedhof seither denkmalpflegerisch betreut. Ein Parkpflegewerk mit einem Entwicklungskonzept für den Nordfriedhof wurde 2008 vom Planungsbüro Armin Henne im Auftrag der Stadt Düsseldorf erarbeitet und lieferte die fachliche Grundlage für die weitere Erhaltung und Pflege der Gesamtanlage.

Vom städtischen Friedhofsamt ist eine Erfassung der erhaltenswerten Grabmale auf dem gesamten Nordfriedhof durchgeführt worden, also auch auf den jüngeren Erweiterungsteilen.

In Abstimmung mit der Abteilung Inventarisierung des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland ist von der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Düsseldorf beabsichtigt, die

als denkmalwert eingestuften Grabmale im Zuge einer Fortschreibung in die Denkmalliste einzutragen.

In diesem Zusammenhang wird auch überprüft, ob die bislang noch nicht in den Schutzzumfang einbezogenen Flächen denkmalwert sind.

Ehrenamtliches Engagement für Friedhöfe

Von den berühmtesten Friedhöfen in Nordrhein-Westfalen möchte ich nun beispielhaft zu weniger bekannten Anlagen kommen. Die große Zahl der historischen Friedhöfe stellt die Denkmalämter vor besondere Herausforderungen. Den bürgerschaftlichen Initiativen kommt in dieser Situation eine wichtige Rolle zu. Ehrenamtliches Engagement für Friedhöfe ist willkommen, idealerweise wird es von Fachleuten begleitet und erfolgt in enger Abstimmung mit den zuständigen Denkmalbehörden. Publikumsnahe Öffentlichkeitsarbeit, die sowohl die große Bedeutung eines Friedhofes als auch den Bedarf an Freiwilligenarbeit aufzeigt, erweist sich immer häufiger als Schlüssel zum Erfolg.

Ostfriedhof, Aachen

In Aachen brachte die in einer Schule gezeigte Ausstellung „200 Jahre Aachener Ostfriedhof“ im Herbst 2003 den Stein ins Rollen. Wenige Wochen später riefen die Initiatoren der Ausstellung und weitere engagierte Bürgerinnen und Bürger den gemeinnützigen „Förderkreis Ostfriedhof e.V.“ ins Leben. Seither setzen sie sich ehrenamtlich dafür ein, den im Jahre 1803 eingeweihten und seit 1988 in Teilen unter Denkmalschutz stehenden Friedhof

10. Aachen, Ostfriedhof. Beispielhafter Erfassungsbogen, entwickelt vom Förderkreis Ostfriedhof e.V., Aachen, um von Ehrenamtlichen ausgefüllt zu werden. Quelle: www.ostfriedhof.de/projekte/bestandsaufnahme.html (Stand: 20.11.2010).

Erfassungsbogen

Flur-Nr.:.....		Grab-Nr.:.....	
Grabname:.....		Denkmal ohne Grabfläche <input type="checkbox"/>	
einstellig <input type="checkbox"/> mehrstellig <input type="checkbox"/> Gruft <input type="checkbox"/> Nebengrab vorhanden <input type="checkbox"/> einzelnes Grab <input type="checkbox"/>			
Datum der Begehung	von	bis	Signatur
.....	Fotos von:

Grabstein

<u>Material</u>	<u>Form</u>	<u>Art der Inschrift</u>
1. Marmor <input type="checkbox"/>	1. Stele <input type="checkbox"/>	1. in Grabstein gemeißelt <input type="checkbox"/>
2. Blaustein <input type="checkbox"/>	2. Liegeplatte <input type="checkbox"/>	2. auf Tafeln aus..... Anzahl der Tafeln.....
3. Sandstein <input type="checkbox"/>	3. Säule <input type="checkbox"/>	3. Metallbuchstaben <input type="checkbox"/>
4. Granit <input type="checkbox"/>	4. Wandgrabmal <input type="checkbox"/>	4. keine Inschrift auf Denkmal <input type="checkbox"/>
5. Kunststein <input type="checkbox"/>	5. Hochkreuz <input type="checkbox"/>	5. Inschrift auf Liegeplatte <input type="checkbox"/>
6. Metall <input type="checkbox"/>	6. Skulptur <input type="checkbox"/>	6. Inschrift nicht mehr lesbar <input type="checkbox"/>
7. Sonstiges <input type="checkbox"/>	7. Maße in cm H=..... B=.....	
8. kein Grabstein <input type="checkbox"/>		

Grabeinfassung

Bepflanzung und Pflege

<u>Material und Form</u>	
1. Stein <input type="checkbox"/>Seiten aus.....	1. Bodendecker <input type="checkbox"/>
2. Hecke <input type="checkbox"/>Seiten aus.....	2. Rahmenpflanzung <input type="checkbox"/>
3. Sonstige <input type="checkbox"/>Seiten aus.....	3. Wechselbeetfläche <input type="checkbox"/>
4. Keine <input type="checkbox"/> nur Grabhügel vorhanden	4. Grab ist ungepflegt <input type="checkbox"/>
	5. Pflegezeichen.....

Inschriften

Name	geboren	gestorben	Name	geboren	gestorben

Weitere Texte und Gravuren, Steinmetz, Grab Nr. usw.

Schäden

(Zutreffendes bitte ankreuzen , bei „.....“ bitte ergänzen, weitere Namensangaben und Bemerkungen bitte auf separatem Blatt notieren.)

11. Aachen, Ostfriedhof. Nach Rodungsarbeiten durch fachgerecht unterwiesene ehrenamtliche Helfer wurden viele historische Grabmale erst wieder deutlich sichtbar. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR, 2006.



in enger Zusammenarbeit mit der Friedhofsverwaltung und der Denkmalbehörde zu bewahren. Seine Aufgaben und Ziele beschreibt der Verein selbst wie folgt:

- „Erhaltung der vielfältigen und bedeutenden Grabstätten mit ihren Grabmalen aus Naturstein, Guss- und Schmiedeeisen, Bronze und Zink.“
- „Bewahrung seiner Schönheit und seines Friedens durch vorbeugende Maßnahmen gegen Vandalismus und Diebstahl.“
- „Öffentlichkeitsarbeit in Form von regelmäßiger Berichterstattung, Führungen, Publikationen, Beratungen und Informationsveranstaltungen.“
- „Bewahrung des Friedhofes als Ort der Ruhe, des Innehaltens und Naherholung, als Grüne Lunge des Ostviertels.“

Viele der stadthistorisch und künstlerisch bedeutsamen Grabmale wurden nach fachgerechten Ro-

dungsarbeiten im Zuge der so genannten Grabpflegetage erst wieder deutlich sichtbar. Eine umfassende Bestandsaufnahme der Grabmale ist zwischen 2005 und 2010 durchgeführt worden. Dazu hat sich eine Arbeitsgruppe zusammengefunden, der verschiedene Fachleute angehörten, darunter auch der Friedhofsverwalter Wolfgang Berg, der Architekturhistoriker Dr. Holger A. Dux und die Architekturhistorikerin Prof. Dr. Ingeborg Schild sowie weitere Fachkräfte.

Von dieser Arbeitsgruppe Bestandsaufnahme wurde ein beispielhaftes Formular zur Erfassung erarbeitet, das von den verschiedenen beteiligten Personen in vergleichbarer Weise ausgefüllt wurde und alle für ein Inventar benötigten Informationen lieferte. Hilfreich war außerdem die Arbeit einer Schülergruppe, die Fotos der Grabstätten anfertigte, um sie den digitalisierten Aufnahmebögen in der Datenbank beizufügen.

Der Ostfriedhof wird noch in seiner ursprünglichen Funktion genutzt, auf unbestimmte Zeit können dort Urnenbeisetzungen vorgenommen werden. Um die Pflege und Erhaltung der historischen Grabstätten langfristig zu sichern, wurde das Modell der Patenschaften eingeführt. Die Arbeitsgemeinschaft Grabpatenschaften vom Förderkreis Ostfriedhof e.V. wählt Grabstätten aus, bei denen das Nutzungsrecht abgelaufen ist, und vermittelt sie an Paten. Für Patenschaften kommen Einzelpersonen, aber auch Institutionen und Vereine in Frage. Die Rechte und Pflichten der Paten werden mit der Friedhofssatzung geregelt.

Das Modell der Patenschaften wurde ursprünglich in den 1980er Jahren in Köln entwickelt und zuerst auf dem Melaten-Friedhof angewandt. Inzwischen wird es in zahlreichen Städten praktiziert, um die Pflege denkmalgeschützter Friedhöfe finanzieren zu können. Mit Patenschaften tragen Bürgerinnen und Bürger zum Erhalt einzelner Grabstätten und des Erscheinungsbildes eines Friedhofes insgesamt bei. Unter Umständen erwerben die Personen damit zugleich das Nutzungsrecht an der betreffenden Grabstätte, wie bereits am Beispiel des Aachener Ostfriedhofs erwähnt.

Ansprechpartner bei der Erhaltung und Pflege historischer Friedhöfe

Dieser Vortrag sollte einen ersten Einblick in das Thema „Denkmalpflege auf Friedhöfen“ bieten und aktuelle Probleme und Vorgehensweisen aufzeigen. Die folgenden Institutionen sind Ansprechpartner

bei der denkmalgerechten Erhaltung und Pflege von historischen Friedhöfen:

- Friedhofsträger/Friedhofsverwaltungen,
- Untere Denkmalbehörden der Kommunen,
- Landesdenkmalämter,
- Heimatvereine/Geschichtsvereine,
- Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. (AFD) am Zentralinstitut für Sepulkralkultur, Kassel.

12. Aachen, Ostfriedhof. Wildwuchs kann erhebliche Schäden an Grabmalen hervorrufen und sollte daher frühzeitig entfernt werden. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR, 2006.



Literatur

Allgemein

Denkmalschutzgesetze (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 54). 4. Aufl. Bonn 2005.

Historische Friedhöfe in Deutschland, hrsg. vom Bund Heimat und Umwelt in Deutschland e.V. Bonn 2007.

Gärten & Parks im Rheinland, hrsg. v. Landschaftsverband Rheinland. Mit Texten von Kerstin Walter und Fotos von Jürgen Gregori. Köln 2007.

Aachen

Elisabeth Janssen/Ingeborg Schild, Der Aachener Ostfriedhof (= Aachener Beiträge für Baugeschichte und Heimatkunst 7). Aachen 1991.

Bonn

Der Alte Friedhof in Bonn. Parkpflege-gewerk, hrsg. von der Gesellschaft der Freunde und Förderer des Alten Friedhofs in Bonn e.V. Nümbrecht 1992/93.

Franz-Josef Talbot, Das Parkpflege-gewerk „Alter Friedhof“. In: Garten-

denkmalpflege in den Städten, Do-kumentation zur 24. Jahrestagung der Arbeitsgruppe „Kommunale Denkmalpflege“ des Deutschen Städtetages in Düsseldorf, 28. bis 30. September 2005, hrsg. von der Landeshauptstadt Düsseldorf, S. 50–53.

Düsseldorf

Inge Zacher, Düsseldorfer Friedhöfe und Grabmäler. Düsseldorf 1982.

Die Bürgerinitiative Rettet den Golzheimer Friedhof. Eine Dokumenta-tion, hrsg. vom Verein Rettet den Golzheimer Friedhof e.V. Düsseldorf 2008.

Claus Lange/Inge Zacher, Der Golzheimer Friedhof in Düsseldorf (= Rheinische Kunststätten 534), hrsg. vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (RVDL) e.V. Köln 2011.

Claus Lange, Der Düsseldorfer Nordfriedhof (= Rheinische Kunststätten 515), hrsg. vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Land-schaftsschutz (RVDL) e.V. Köln 2010.

Das Erfassen gegen das Vergessen – Kommunale Grünflächen der 1950er und 1960er Jahre

Wolfgang Gaida

„Bei uns gibt es keine historischen Gärten und Parks aus diesem Zeitraum.“¹ Nur zu oft kann man diese, wenn auch nicht repräsentative Äußerung – auch von Mitarbeitern der Grünflächenämter – hören. Es stimmt nachdenklich, wenn Berufskollegen diese Aussage treffen.

Die Denkmalpflege bemüht sich zwar, Garten- und Baudenkmäler vergangener Epochen zu erfassen und einige auch zu erhalten oder wiederherzustellen. Dagegen sind bis heute von den zuständigen Äm-

tern und Behörden bis auf wenige Ausnahmen fast keine Anstrengungen unternommen worden, die wichtigen Zeitzeugen der 1950er und 1960er Jahre zu katalogisieren und zu konservieren. Es ist somit nicht bekannt, wie viele gartenhistorisch wertvolle Anlagen heute überhaupt aus dieser Zeit noch existieren.

Obwohl die „Charta der historischen Gärten“, genannt „Charta von Florenz“, aus dem Jahre 1981 den „Trägern politischer Verantwortung“² ein Interesse für historische Gär-

1. Parkanlage in
Zweibrücken. Foto:
Almuth Spelberg.



2. Detail in einer Parkanlage aus den 1950er/60er Jahren – Defekter Brunnen. Foto: Almuth Spelberg.



ten und Parks abfordert, beschränkt sich die Gartendenkmalpflege in Deutschland auf einige wenige Vorzeigebjekte und kann daher als Stiefkind der Verwaltungen und der Öffentlichkeit angesehen werden. Vielmehr haben sogar Fachkollegen aus den Grünflächenämtern und auch Politiker in der Vergangenheit und noch in der Gegenwart durch den allzu „laxen“ Umgang mit diesen Anlagen dazu beigetragen, dass wertvolle Anlagen auf Dauer verloren gegangen sind oder noch verloren gehen.

Ausgelöst von dieser Tatsache hat der Arbeitskreis „Kommunale Gar-

tendenkmalpflege“ der Deutsche Gartenamtsleiterkonferenz (GALK) sich zum Ziel gesetzt, den Wert kommunaler Grünflächen nicht nur unter Erholungs- und städtebaulichen Aspekten zu betrachten, sondern auch den Zeugniswert der Anlagen für die Entwurfs- und Planungskultur sowie den ihnen eigenen gartenkulturellen Wert zu erkennen und herauszuarbeiten.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt zurzeit auf den Anlagen der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Anders als bei Gebäuden aus jener Zeit, deren Zeugniswert und Eigenschaft als Zeitdokument

3. Glaspavillon
- Parkanlage in
Zweibrücken. Foto:
Almuth Spelberg.



bereits anerkannt sind, ist das bei Grünflächen aus jener Epoche kaum der Fall. Diese Grünanlagen, in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik mit dem Schwung und Aufbauwillen der Nachkriegszeit entstanden, sind ein Spiegelbild des Zeitgeistes jener Jahre. Ebenso spiegeln sie den gesellschaftlichen Stellenwert wider, den Garten- und Parkanlagen und damit nicht zuletzt auch Gartenämter in dieser Zeit hatten.

Viele dieser Anlagen wurden in späteren Jahren, insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren, bereits wieder überformt, verändert, „modernisiert“. Erst in letzter Zeit wird man sich zunehmend der Qualitäten dieser Anlagen wieder bewusst: ihr spielerischer, experimentierfreudiger Umgang mit neuem Material wie Stahlrohr, Eternit und Glas, Kombinationen aus Natur- und Betonstein. Das Wissen darüber ist jedoch recht dürftig.

Der GALK – Arbeitskreis „Kommunale Gartendenkmalpflege“ hat sich daher die Aufgabe gestellt, Qualitätskriterien und gestalterische Beispiele zu erarbeiten, an denen Grünflächen der 1950er und 1960er Jahre erkannt, zeitlich zugeordnet und bewertet werden können.

Projekt „Nachhaltig gut – Das Stadtgrün der Nachkriegsmoderne“

Da der GALK-AK diese Arbeiten nicht alleine realisieren kann, hat er die Technische Universität Berlin – Institut für Stadt- und Regionalplanung/Fachgebiet Denkmalpflege



(TU Berlin) und den Bund Heimat und Umwelt e.V. (BHU) als Kooperationspartner dazu gewinnen können, dieses Projekt gemeinsam durchzuführen. Eine entsprechende Projektskizze unter dem Titel „Nachhaltig gut – Das Stadtgrün der Nachkriegsmoderne. Qualitäten öffentlicher Grünanlagen der 1950/60er Jahre erkennen und kommunizieren“ wurde gemeinsam entwickelt.

Forschungsgegenstände dieses Projektes sind die in den 1950er und 1960er Jahren geplanten und ausgeführten öffentlichen Park- und Grünanlagen – eingeschlossen im begründeten Fall auch Anlagen, die im besagten Zeitraum geplant, jedoch erst später (bis Anfang der 1970er Jahre) fertiggestellt wurden. Viele dieser Objekte sind in ihrer Formensprache und Materialverwendung bedeutende Zeugnisse des gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufbruchs der Nachkriegs- und Wirtschaftswunderzeit. Daher sind

4. Detail aus einer Parkanlage in Zweibrücken. Foto: Almath Spelberg.

sie, abgesehen von ihrer lokalen und regionalen Bedeutung, in ihrer Gesamtheit als national bedeutendes Kulturerbe und Naturgut einzustufen. Dennoch gehen kontinuierlich Anlagen aufgrund von Umwelteinflüssen verloren, qualitätsvolle Kulturzeugen dieser Epoche werden aus Unkenntnis über ihren Wert verändert oder beseitigt.

Die Erhaltung dieses gartenkulturellen Erbes erscheint aber nicht nur aus denkmalpflegerischer Sicht notwendig, sondern auch, weil zu erwarten ist, dass die Anlagen jener Zeit wertvolle Anregungen für die Zukunft der Städte liefern: So könnte z. B. die damalige kleinteilige, am Hausgarten orientierte Gestaltung Vorbildfunktion erhalten, wenn aufgrund des demographischen Wandels eine alternde, weniger mobile Stadtbevölkerung auf quartiersnahe Freiflächen angewiesen ist. Auch ist anzunehmen, dass die bewusst artenreich gestalteten Pflanzungen

eine flexiblere Antwort auf den Klimawandel geben als die aktuellen artenärmeren Pflanzungen öffentlicher Grünanlagen.

Das Projekt soll durch Wertevermittlung auf die Erhaltung des gartenkulturellen Erbes der 1950er und 1960er Jahre hinwirken. Geplant sind daher Erfassung, Analyse und Bewertung, Dokumentation und Vermittlung sowie Sensibilisierung. Das Forschungsvorhaben geht von einem umfassenden Ansatz aus, in dem Wissensgenerierung und Wissenskommunikation gleichwertige Aspekte darstellen.

Als Ausgangspunkt soll eine Auswahl national bedeutender Grünanlagen dienen, an der sich Fragen wie zum Beispiel nach Qualitätskriterien, nach der Bedeutung als Natur- und Kulturgut, nach Schutz- und Renovierungsmaßnahmen sowie Inwertsetzungspotenzialen exemplarisch darstellen lassen.

5. Historische Parkanlage in Köln. Foto: Almuth Spelberg.





6. Historische Parkanlage in Köln. Foto: Almuth Spelberg.

Aus der modellhaften Eingrenzung in der Analyse dieser Anlagen entstehen Instrumente, mit denen die Schutzwürdigkeit von Anlagen, die bisher nicht unter Denkmalschutz stehen, erkannt und qualifiziert werden kann. Der Wissenstransfer auf weitere Objekte gehört zum Ziel unbedingt dazu. Die aus der Betrachtung ausgewählter Anlagen entwickelte Handreichung wird auf allen Zuständigkeits- und Qualitätsebenen nützlich und wirksam sein. Dabei dürfte es sich als Vorteil erweisen, dass sowohl bürgerschaftliches Engagement als auch akademische Forschung beteiligt sind und zusammenwirken.

**Schritt 1:
Erfassung und Charakterisierung kommunaler Grünanlagen der Nachkriegsmoderne**

Im ersten Schritt sollen ein Überblick über die kommunalen bzw. öffentlich zugänglichen Grünanlagen der Nachkriegsmoderne in den Groß- und Mittelstädten Deutschlands gewonnen und ihre

typischen Gestaltungsmerkmale erfasst werden.

Neben bekannten, herausragenden Anlagen sollen dabei zur Sicherung einer breiten Erkenntnisgrundlage alle Arten von Grünanlagen erfasst werden, die in der Verantwortung der Kommunen entstanden sind, d. h. von den entsprechenden Ämtern selbst geplant oder in Auftrag gegeben wurden. Folgende Objektgattungen kommen daher in Betracht:

- Stadtparks, Stadtteilparks, Grünzüge,
- begrünte Stadtplätze, Fußgängerzonen,
- Spiel- und Sportplätze, Freibäder,
- Grüngestaltungen, die Gebäuden zugeordnet sind, z. B. Verwaltungs- und Kulturbauten.

**Schritt 2:
Dokumentation und Vermittlung für ein Fachpublikum**

Die erkannten Qualitäten sollen in der Fachwelt kommuniziert werden, um vor allem den kommunalen

len Grünfachverwaltungen und Eigenbetrieben als Verantwortlichen bzw. Eigentümern der Flächen den Wert der Anlagen ins Bewusstsein zu rufen, eine Hilfe zur Erkennung von Gartenkunstwerken der Nachkriegsmoderne an die Hand zu geben und Wissen für einen qualifizierten Umgang mit den Anlagen dieser Zeit zu vermitteln.

Schritt 3: Information und Sensibilisierung der interessierten Öffentlichkeit

Die erkannten Qualitäten sollen der interessierten, möglichst breiten Öffentlichkeit kommuniziert werden, um bei den Nutzerinnen und Nutzern von kommunalen Grünanlagen der Nachkriegsmoderne ein Bewusstsein für einen pfleglichen Umgang mit den Anlagen zu entwickeln und der Politik, die Entscheidungen über Erhalt oder Veränderung und die Zuweisung von finanziellen Ressourcen fällt, Fachvorgaben verständlich und transparent zu machen. Das grundsätzliche Interesse der Öffentlichkeit an Garten-Themen soll auf neue Themenbereiche ausgeweitet werden.

Da es sich um ein Projekt mit Kooperationspartnern (GALK-AK, TU-Berlin und BHU) handelt, sind folgende Arbeitspakete der drei Projektpartner zur Erreichung der Ziele notwendig und geplant (die Pakete überlappen sich teilweise inhaltlich und zeitlich):

Arbeitspaket TU Berlin

- Gemeinsam mit GALK-AK und BHU Entwicklung eines Erfassungsbogens für eine

bundesweite Erhebung auf der Basis vorliegender Inventarisierungsbeispiele von GALK-AK, TU Berlin und BHU

- Gemeinsam mit GALK-AK und BHU Auswahl und Bewertung von Modellanlagen zur Kriterienfestsetzung als Basis der Erfassung
- Mitwirkung bei der Recherche durch Abfrage und Zusammenstellung vorhandener Erfassungsmaterialien (z. B. bei einschlägigen Lehrstühlen von Hochschulen etc.)
- Sammeln und Verarbeiten aller eingehenden Erfassungsunterlagen
- Fachliche Analyse und Redaktion der Unterlagen (Auswertung in Steckbriefen und Karten; z. B. KulturLandschaftsElementeKataster KLEKs)
- Mitwirkung bei der Erarbeitung der Abschlussbroschüre

Arbeitspaket BHU

- Gemeinsam mit GALK-AK und TU Berlin Entwicklung eines Erfassungsbogens für eine bundesweite Erhebung auf der Basis vorliegender Inventarisierungsbeispiele von GALK-AK, TU Berlin und BHU
- Gemeinsam mit GALK-AK und TU Berlin Auswahl und Bewertung von Modellanlagen zur Kriterienfestsetzung als Basis der Erfassung
- Anleitung bzw. Schulung für mitwirkende Ehrenamtliche (4 Veranstaltungen, öffentlich), Betreuung der Ehrenamtlichen
- Mitwirkung bei der Recherche durch Abfrage und Zusammenstellung vorhandener Erfas-



7. Historische Parkanlage in Köln. Foto: Almuth Spelberg.

sungsmaterialien (Zusammenarbeit mit VdL/Vereinigung der Landesdenkmalpfleger u. a.)

- Mitwirkung bei der fachlichen Analyse und Redaktion der Unterlagen
- Redaktion der Materialien für die online-Darstellung und Einspeisung (KLEKs oder Grünflächenportal des BHU)
- Mitwirkung bei der Erarbeitung der Abschlussbroschüre

Arbeitspaket GALK-AK

- Gemeinsam mit BHU und TU Berlin Entwicklung eines Erfassungsbogens für eine bundesweite Erhebung auf der Basis vorliegender Inventarisierungsbeispiele von GALK-AK, TU Berlin und BHU
- Literatur- und Archivrecherche – unterstützt durch die Zuarbeit der Projektpartner TU Berlin und BHU
- Öffentliche Auftaktveranstaltung des Projektes; Fachvorträge und Information der GALK-Mitgliedsstädte und einer

interessierten Fachöffentlichkeit, Schulungsangebote und Projekterläuterung

- Umfrage bei Grünverwaltungen (u. a. GALK-Mitgliedsstädte) und fachnahen Institutionen zur Ermittlung des kommunalen Freiflächenbestandes aus der Zeit
- Mitwirkung bei der fachlichen Analyse und Redaktion der Unterlagen (Auswertung in Steckbriefen und Karten)
- Erarbeitung der Publikation (Leitfaden/Broschüre) zum Erkennen und Beurteilen von öffentlichen Grünanlagen der 1950er/60er Jahre

Die Projektlaufzeit ist auf 18 Monate berechnet. Um dem beschriebenen Ziel und der sich gestellten Aufgabe gerecht zu werden, muss eine Bestandserfassung der Anlagen aus der angesprochenen Zeitepoche erarbeitet werden. Die derzeitige Praxis der Erfassung historischer Gärten und Parkanlagen in Deutschland stützt sich auf verschiedene

methodische Ansätze, die in Bezug auf den erforderlichen Aufwand und die Aussagekraft erhebliche Unterschiede aufweisen.

Erfassungsmethoden allgemein
Listenmäßige Erfassung – Bei der listenmäßigen Erfassung werden alle Freiraumtypen flächendeckend zusammengetragen und Aussagen zu Ort, Anschrift und Art des Objektes gegeben. Eine bau- und stilgeschichtliche Kurzbeschreibung ergänzen die Angaben.

Der für die Erfassung je Objekt erforderliche Aufwand ist relativ gering. Die Listen geben nur eine grobe Übersicht über die möglicherweise zu schützende historische Substanz, ermöglichen aber

eine schnelle, flächendeckende Bestandsaufnahme aller Anlagen.³ Als ein Beispiel für die Erfassung in Listen ist die Veröffentlichung des Deutschen Heimatbundes „Erfassung der historischen Garten- und Parkanlagen in der Bundesrepublik Deutschland“ zu nennen.

Kurzinventar – Im Vergleich zur listenmäßigen Erfassung stützen sich Kurzinventare auf eine ausführlichere wissenschaftliche Bearbeitung der historischen Substanz. Sie erhalten eine kurze Beschreibung der Objekte, z. T. mit Skizzen, verzichten jedoch auf eine wissenschaftliche Dokumentation. Kurzinventare stellen in knapper und übersichtlicher Form eine „Überbrückung“ bis zur Erstellung von Inventaren dar.⁴

8. Detailansicht aus einer Parkanlage in Köln. Foto: Almuth Spelberg.



Inventar – Die wissenschaftlich dokumentierende Methode, auch topologische Methode genannt, entspricht bei der Erfassung historischer Garten- und Parkanlagen den „klassischen“ Kunst- und Baudenkmalinventaren. Sie stellt eine wissenschaftliche Beschreibung des Objektes unter Berücksichtigung seiner historischen Entwicklung bis zur Gegenwart dar und verweist zudem auf Bildquellen, Archivalien und Literatur. Dabei findet auch der Bezug der Gartenanlage zu Gebäudesubstanz und Umgebung Berücksichtigung.⁵ Diese Methode stellt das Optimum bei der Erfassung in der Gartendenkmalpflege dar.



Erfassungssystem des Projektes

Bei der Bestandsaufnahme der historischen Gärten und Parks der 1950er und 1960er Jahre kann das beim Regionalverband Ruhr erarbeitete und mit der Fachhochschule Weihenstephan und der ehemaligen Universität – Gesamthochschule Essen abgestimmte und für Diplomarbeiten zur Erfassung der historischen Gärten und Parks im Ruhrgebiet angewandte, bewährte System verwendet werden. Die durchzuführende Bestandserfassung entspricht in der Form den klassischen Kunst- und Baudenkmalinventaren. Sie stellt eine wissenschaftliche Beschreibung des Objektes unter Berücksichtigung seiner historischen Entwicklung bis zur Gegenwart dar und verweist zudem auf Bildquellen, Archivalien und Literatur. Dabei findet auch der Bezug der gärtnerischen Anlage zur evtl. vorhandenen Gebäudesubstanz und Umgebung Berücksichtigung.

Der „Kopfteil“ eines jeden Karteiblattes enthält Angaben zu den Punkten:

- Objektbezeichnung
- Freiraumtyp nach dem Schlüsselssystem für Freiraumtypen:⁶

Ziffer	Freiraumtyp
1.	zu (ehemaligen) Herren- und Adelssitzen gehörige Gärten und Parks
2.	Klostergärten
3.	Wohngrün
4.	Wohngebietparks und -grünzüge
5.	Baumpflanzungen, Promenaden, Grünverbindungen
6.	Stadtplätze
7.	Stadtparks, Volksparks, Revierparks
8.	Waldparks
9.	Kuranlagen
10.	Botanische Gärten, Ausstellungsparks

9. Springbrunnen in einer Parkanlage aus den 1950er Jahren.
Foto: Almuth Spelberg.

11. Sportstätten
12. Dauerkleingartenanlagen
13. Friedhöfe
14. Gesellschaftsgärten und Gärten bei Ausflugslokalen
15. als privater, autonomer Garten entstandene, später in die öffentliche Hand übergegangene Anlage
16. für Erholungszwecke rekultivierte Bergehalde

- Kommune/Ortsteil
- Straße

Unter dem Punkt „Lage/Topografie“ kann ein Ausschnitt aus der Deutschen Grundkarte im Maßstab 1:5.000 oder eine Verkleinerung im Maßstab 1:10.000 eingefügt werden, in dem die Abgrenzung des Objektes markiert ist.

Unter „Aufnahme“ werden der Name der Bearbeiterin/des Bearbeiters und das Aufnahmedatum eingefügt.

Unter „Objektgeschichte“ werden in wenigen, kurzen, knappen Sätzen die geschichtliche Entwicklung der erfassten Anlage und der Zusammenhang mit der historischen Entwicklung der evtl. vorhandenen Gebäudesubstanz aufgezeigt.

Der Punkt „Realisierung“ enthält, soweit es Hinweise gibt, das Entstehungsjahr, die an der Realisierung des Objektes beteiligten Bauherrn und die Mitwirkung von Architekten, Gartenarchitekten, Künstlern und Handwerkern.

Unter „Rechtsschutz“ werden stichwortartig die Aussagen der Denkmalliste, des Landschaftsplanes und/oder weiterer verbindlicher Planungen und/oder Verordnungen zusammengefasst.

Im Abschnitt „Bemerkungen“ werden Hinweise auf Erstellung von Parkpflegewerken oder –konzepten und mögliche Erweiterungen zum Schutz des Objektes gegeben.

Das Kapitel „Quellen, Literatur“ enthält eine Auflistung, der bei der Erfassungsarbeit verwendeten Literaturquellen, mündlichen Quellen, Archive und sonstige Fundorte, die über Material zur jeweiligen Anlage verfügen.

Darüber werden Angaben zu Archiven gemacht, in denen möglicherweise Material über das erfasste Objekt vorhanden ist, die aber im Rahmen der Erfassungsarbeiten nicht aufgesucht werden konnten. Eine ausführliche Beschreibung der erfassten Garten- und Parkanlage, die die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte, den heutigen Zustand und eine Beurteilung oder Bewertung beinhaltet, befindet sich im Abschnitt „Anlagenbeschreibung“.

Eine Sammlung historischen und aktuellen Text-, Plan- und Bildmaterials im Abschnitt „Anlagen zur Kartei“ komplettiert die Gesamtdokumentation.

Schlussbemerkung

Viele der Grünanlagen aus den 1950er und 1960er Jahren sind in Deutschland allein dadurch gefähr-

det, dass sie entweder unbekannt sind und/oder als nicht wertvoll eingeschätzt werden.

Die Abnahme der historischen Freiräume aus dieser Zeitepoche ist nicht nur durch Inanspruchnahme von Grund und Boden und durch Versäumnisse und Fehler beim Umgang mit diesen Anlagen gekennzeichnet, sondern auch durch zunehmende Rigorosität bei der Durchsetzung konkurrierender Nutzungsansprüche und ökonomischer Interessen, öffentliches Desinteresse und fachlicher Geringschätzung und Inkompetenz hervorgerufen worden. Um dieser Entwicklung gegenzusteuern, trägt dieses gemeinsame For-

schungsprojekt zu einer wirksamen, nachhaltigen Gartendenkmalpflege bei.

Da die drei Projektpartner dieses Forschungsvorhaben nicht alleine finanzieren können (Gesamtkostenvolumen ca. 160.000 Euro), wurde bei der DBU (Deutsche Bundesstiftung Umwelt) erfolgreich ein entsprechender Förderungsantrag gestellt.

Materialien zum Projekt sind u. a. hier erhältlich:
www.galk.de und
www.denkmalpflege.tu-berlin.de/denkmalpflege/menue/forschung/nachhaltig_gut/

**10. Staudenrabatte
in einer historischen
Parkanlage in Köln.
Foto: Almuth Spelberg.**



Literatur

Charta der Historischen Gärten, genannt „Charta von Florenz“. In: Das Gartenamt 35, Juli 1986, S. 413–415.

Wolfgang Gaida, Erfassung und Maßnahmen zum Schutz und Erhalt kulturell wertvoller Garten- und Parkanlagen im Ruhrgebiet. In: Gartenkultur als Qualitätsmerkmal einer Region. 1. Symposium zur Gartenkunst in Westfalen-Lippe in Bad Driburg am 5. Juli 2002 (= Beiträge zur Landschafts- und Baukultur in Westfalen-Lippe 4). Münster 2004, S. 37–50.

Erika Prehn, Erfassung historischer Garten- und Parkanlagen in der Stadt Oberhausen. Hattingen 1995.

Dorothee Nehring, Erfassen und Inventarisieren historischer Gärten und Freiräume. In: Dieter Hennebo (Hrsg.), Gartendenkmalpflege. Stuttgart 1985, S. 106–119.

Erika Schmidt, Stadtparks im Ruhrgebiet als „Denkmäler“. In: Kommunalverband Ruhrgebiet/Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege e.V. (Hrsg.): Fachtagung Historische Freiräume und Denkmalpflege 8./9. Oktober 1980. Essen 1981, S. 101–130.

Anmerkungen

1 Ulrich Muschiol, Erfassung historischer Garten- und Parkanlagen in der Stadt Hagen und im Ennepe-Ruhr-Kreis. Iserlohn 1994, S. 1.

2 Charta der Historischen Gärten, genannt „Charta von Florenz“. In: Das Gartenamt 35, Juli 1986, S. 413–415.

3 Dorothee Nehring, Erfassen und Inventarisieren historischer Gärten und Freiräume. In: Dieter Hennebo (Hrsg.), Gartendenkmalpflege. Stuttgart 1985, S. 106–119, hier S.107.

4 Ebenda.

5 Ebenda.

6 Erika Schmidt, Stadtparks im Ruhrgebiet als „Denkmäler“. In: Kommunalverband Ruhrgebiet/Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege e. V. (Hrsg.), Fachtagung Historische Freiräume und Denkmalpflege 8./9. Oktober 1980. Essen 1981, S. 101–130, hier S. 121.

Pflanzenverwendung in der Gartendenkmalpflege

Swantje Duthweiler

Der Erhalt historischer Gärten ist eine bedeutsame kulturelle Aufgabe. Durch inzwischen zunehmende Verluste werden vermehrt architektonische Gartenanlagen des frühen 20. Jahrhunderts unter Denkmalschutz gestellt. Diese schöpfen ihre gestalterische Kraft oft aus einem Kontrast von gebauten Elementen und Gehölzen, Stauden oder Sommerblumen. In der Regel sind diese Pflanzen im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte verloren gegangen, aber für einen authentischen Eindruck sind sie unverzichtbar. Während man bestrebt ist, die noch in der Originalsubstanz erhaltene Bausubstanz als geschichtliches Zeitdokument zu sichern, herrscht meist gerade bei der Pflanzenverwendung eine große Ratlosigkeit. Oft ist weder der Name des ursprünglichen Pflanzplaners überliefert, noch gibt es historische Pflanzpläne oder – falls doch vorhanden – fehlen die alten Arten und Sorten.

Leitbildfrage und Dokumentation historischer Bepflanzung

Im Gegensatz zu den baulichen Elementen ist die ursprüngliche Pflanzung meist nicht mehr vorhanden, haben allenfalls ein paar Gehölze überlebt. Infolge dieses

oft auch vollständigen Verlustes der Originalsubstanz muss man sich zunächst grundsätzlich mit der Frage auseinandersetzen, ob hier eine historisch adäquate Wiederbepflanzung überhaupt angestrebt werden sollte. Stand der Wissenschaft ist es, in Anlehnung an die

1. Frühlingsrabatte, Charlottenburg. Foto: Swantje Duthweiler, Freising.



Charta von Venedig beim Verlust der Originalsubstanz „Elemente, welche fehlende Teile ersetzen sollen“, „vom Originalbestand unterscheidbar“ auszubilden, um den „Wert des Denkmals als Kunst- und Geschichtsdokument“ nicht zu verfälschen (Artikel 12). So müssten sich Nachpflanzungen deutlich von der historischen Beetbepflanzung abheben. Kenntnisse, verschiedene Pflanzepochen zu unterscheiden, sind aber in der Regel nicht vorhanden. So kommen vermeintlich die heutige Zeit repräsentierende landschaftliche Staudenpflanzungen mit

2. Ex situ Erhalt in Gatersleben. Pflanzung Erfurt. Foto: Swantje Duthweiler, Freising.



vielen Gräsern unter Umständen der ursprünglichen Bepflanzung im frühen 20. Jahrhundert näher als beabsichtigt. Wer könnte in einer Stauden- oder Sommerblumenpflanzung einen bewussten Bruch mit historischen Konzepten erahnen? Das Prinzip des deutlich vom Originalbestand unterscheidbaren Einfügens der Bepflanzung ist daher meist nicht anwendbar. Entscheidet man sich für eine Annäherung an den ursprünglichen Zustand, ist eine Wiederbepflanzung nach Analogieschlüssen möglich (Mark Laird). Auch hierbei sind detaillierte Kenntnisse der zeitgenössischen Pflanzkonzepte notwendig.

Erhalt historischer Arten und Sorten

Bei der Wiederbepflanzung von Gehölzsituationen und Beeten ist neben der Erforschung der historischen Pflanzkonzepte auch festzustellen, ob die alten Arten und Sorten überhaupt noch zur Verfügung stehen. Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten des Erhalts der Kultur-, Wild- und Nutzpflanzenvielfalt: „ex situ“ in Samenbanken oder „in situ“ als Pflanze am natürlichen Standort bzw. als Kultursorte in ursprünglicher gärtnerischer Kultur („in situ on farm“).

Ex situ werden derzeit in der „Bundeszentrale ex-situ Genbank landwirtschaftlicher und gärtnerischer Kulturpflanzen“ in Gatersleben über 148.000 Kulturpflanzenmuster von mehr als 3.000 Arten erhalten – eine der größten Samensammlungen der Welt. Zur Sicherung der Ernährung ist hier in Kühlräumen bei -15 °C vor allem das Saatgut von landwirt-



schaftlichen Nutzpflanzen und ihrer verwandten Wildarten eingelagert, aber auch einige sortenrein fallende Sommerblumenarten und -sorten. Nach etwa zwanzigjähriger Eisesruhe beginnt die Keimfähigkeit vieler Samen stark zu leiden. Entsprechend regelmäßiger Keimproben werden in individuellen Abständen die Arten und Sorten eine Vegetationsperiode lang im Feld kultiviert und Saatgut zu einer erneuten Einlagerung produziert.

Auch Wildpflanzenarten können in Zukunft in Deutschland „ex situ“ erhalten werden. Mit großem Engagement der Botanischen Gärten wurde am 16. Juli 2009 die „Genbank für Wildpflanzen für Ernährung und Landwirtschaft“ (WEL) gegründet. Nach dem Vorbild der englischen,

2000 gegründeten „Millennium Seed Bank“ in Kew wird nun vom Botanischen Garten der Universität Osnabrück in Zusammenarbeit mit den Botanischen Gärten Berlin, Regensburg und Karlsruhe sowie der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe ein nationales Netzwerk zum Erhalt von Saatgut bedrohter Wildpflanzen unter Tiefkühlbedingungen aufgebaut. So wichtig dieses Erhaltungskonzept für landwirtschaftlich wichtige Arten, samenecht fallende Sorten bzw. heimische Wildarten ist – die gärtnerisch bedeutsamen, in der Regel nicht samenecht fallenden Sorten können nicht durch eine generative Vermehrung bewahrt werden, sondern ausschließlich durch vegetative Vermehrung. Hierbei wäre eine „in situ on farm“-Erhaltung notwendig.

3. In situ on Farm Erhalt. Russische Kolonie Alexandrowka, Potsdam. Foto: Swantje Duthweiler, Freising.



4. Historischer Zierpflanzengärten Elfenau Bern/Schweiz. Foto: Swantje Duthweiler, Freising.

Bei einer „in situ on farm“-Erhaltung wird die ganze Pflanze in Sortensammlungen oder in gärtnerischen Kulturen bewahrt, bleibt aber auch das Wissen und die Erfahrungen um den Anbau und die entsprechende Vermehrungstechnik der Sorten erhalten. Hierbei sind die laufenden Kosten deutlich höher als beim „ex situ“-Erhalt in Samenbanken. Die Individuenanzahl der zu erhaltenden Arten und Sorten wird durch Faktoren wie Kulturflächengröße oder Pflegekapazitäten begrenzt. Auch das Risiko des Verlustes ist höher. Die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) hat über ihre „Informations- und Koordinationsstelle für Biologische Vielfalt“ (IBV) inzwischen verschiedene Pilotprojekte zum Erhalt von Kultursortenvielfalt gefördert. Ziel ist es, über sektoral spezialisierte

Genbanken umfassende und tiefreichende neue Sammlungsstrukturen zu schaffen. Ein großer Erfolg ist die Eröffnung der „Deutschen Genbank Rose“ am 3. Juli 2009 mit dem zentralen Sammlungsstandort „Europa-Rosarium“ in Sangerhausen. Das „Europa-Rosarium“ ist jetzt schon die größte Rosensammlung der Welt und wird durch einen Kooperationsvertrag zusätzlich vom „Deutschen Rosarium Dortmund“ unterstützt. Weitere gleichberechtigte sammlungshaltende Vertragspartner sind vorgesehen. Die „Deutsche Genbank Rose“ ist ein Teilnetzwerk der „Deutschen Genbank Zierpflanzen“. Nach und nach sollen weitere Genbanken von Zierpflanzengattungen entstehen und von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung koordiniert werden, wie beispielsweise die umfangrei-

che und wissenschaftlich ebenso herausragend begleitete „Deutsche Genbank Rhododendron“ mit einer Koordinationsstelle in Bad Zwischenahn. Mit großer Hoffnung kann man dem Aufbau deutscher Genbanken von Zierpflanzen und der Unterstützung durch ein Netzwerk für Pflanzensammlungen der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft 1822 e.V. entgegensehen. Es ist eine wichtige und dringend notwendige Aufgabe, die pflanzenkulturelle Biodiversität für die Gartendenkmalpflege, als Genmaterial zukünftiger Pflanzenzucht und als pflanzenge-schichtliches Anschauungsmaterial zu sichern.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Schweizer Stiftung „ProSpecieRara“ hat bei der „in situ on farm“-Erhaltung nicht nur viel wissenschaftliche Arbeit geleistet und umfangreiche Pflanzensammlungen aufgebaut, sondern auch ein öffentlichkeitswirksames Rahmenprogramm entwickelt. Kenntnisse zu historischen Pflanzen und historischer Pflanzenverwendung werden auf diese Weise lebendiges Kulturgut und tief in der Bevölkerung verankert. „Haben Sie heute schon eine Tomate, eine Kartoffel oder ein Wollschwein gerettet? Die Frage klingt absurd – sehen Sie doch in den Verkaufsregalen Tomaten und Kartoffeln zuhauf liegen. Was gibt es denn da zu retten?“ Mit plakativ provokanten Sätzen wie diesen gelingt es der Schweizer Stiftung ProSpecieRara, hunderte von Privatpersonen und wichtige Firmen auf die Bedeutung der genetischen Vielfalt aufmerksam zu machen und zu aktiver Mithilfe oder großer Spen-

denbereitschaft zu überzeugen. Seit 1982 werden hier gefährdete Nutztierassen und Kulturpflanzen, seit 2004 auch Zierpflanzen als „Zeitzeugen von Moden und Vorlieben früherer Epochen“ für zukünftige Generationen gesichert. Man kann unter diversen Unterstützungsformen auswählen: Gönner, großzügiger GönnerPlus oder auch Juniorgönner werden oder aktiv in seinem Garten und Balkon seltene Zierpflanzensorten erhalten. Interessierten Laien wird zunächst ein Zierpflanzen-Probierset angeboten, bei dem sie eine Saison lang drei einfach zu vermehrende Sorten kultivieren und Ende der Gartensaison das geerntete Saatgut zu ProSpecieRara zurückschicken. Über eine Teilnahme an einem Samenbaukurs von ProSpecieRara wird man offizieller „Sortenbetreuer“ mit regelmäßigem Erhaltungsanbau bedrohter Zierpflanzen oder gar spezialisierter „Samengärtner“ „für die letzten 10 Samen einer Art“.

Professionelle Gärtnereien können ein ProSpecieRara-Gütesiegel für rares Saat- und Pflanzgut erhalten und sich damit an einer gesicherten Vermarktungskette anschließen. Zu einem ersten Zierpflanzenmarkt mit ausschließlich historischen Sorten kamen 2008 an zwei Tagen spontan 11.000 Besucher. Neben Sammlungen historischer Pflanzen gibt es in der Schweiz inzwischen auch wiederhergestellte Gartenanlagen mit zeitgenössischen Pflanzkonzepten konkreter Landschaftsarchitekten, die der allgemeinen Bevölkerung konzeptionell interessant nahegebracht werden. – Über die Schweiz zieht derzeit eine Welle der Begeis-

terung für die historische Vielfalt von Zierpflanzen, die zuvor nur aus England oder den Niederlanden bekannt war. Die ausdrücklich nicht-Profit-orientierte Stiftung Pro-SpecieRara wird zu 2/3 durch freie und projektbezogene Spenden finanziert, zu 1/3 durch projektbezogene Mittel des Bundesamtes für Landwirtschaft. Das Interesse in der Bevölkerung ist so groß, dass im nächsten Jahr schon der dritte Zierpflanzen-Erhaltungsgarten mit für die Schweiz bedeutenden Stauden- und Blumenzwiebelsorten gegründet wird und als pflanzenkul-

turelles Museum neue Besucher-scharen bindet.

Vielleicht ist das auch ein Weg für Deutschland, wo man von diesen Szenarien noch weit entfernt ist. Angesichts des steigenden Interesses weiter Bevölkerungsteile an „urban gardening“ und selbst kultivierten Nutzgärten scheint es nicht unrealistisch zu erreichen und würde Gartendenkmalpflege und insbesondere historische Pflanzenverwendung direkt erlebbar und für die Bürger nachvollziehbar machen.



**Themenblock II:
Aktuelle Probleme und
Instrumente der
Gartendenkmalpflege**

Orkanschäden in den historischen Gärten und Parks Düsseldorfs – Der Wiederaufbau als (neue) Aufgabe der Gartendenkmalpflege

Tobias Lauterbach

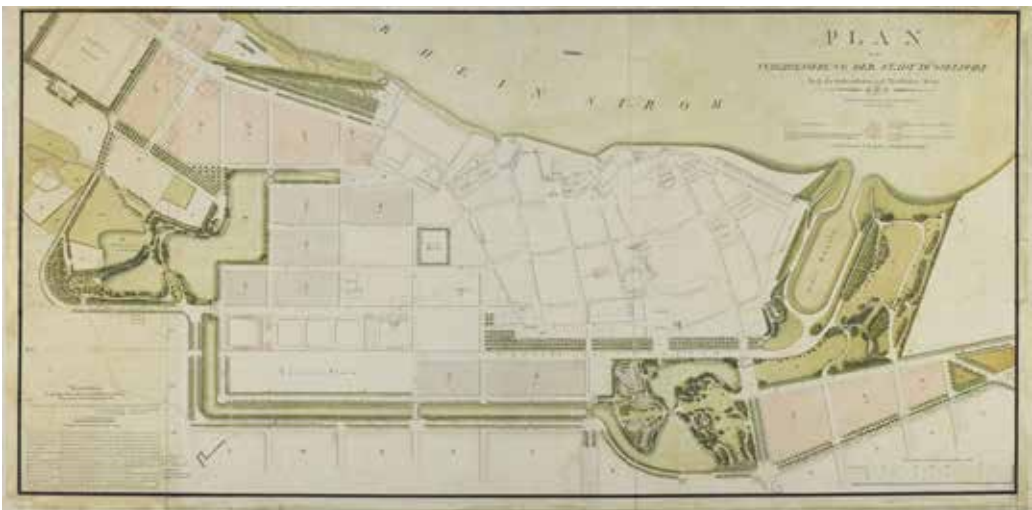
Die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt Düsseldorf besitzt 32 denkmalgeschützte Garten-, Park-, Friedhofs- und Platzanlagen. Damit ist mit 310 Hektar rund ein Drittel der öffentlichen Grünflächen in der Denkmalliste eingetragen. Hinzu kommen noch knapp 20 grüne Baudenkmäler, die sich in privatem Besitz befinden und von denen auch einige öffentlich zugänglich sind.

Die Ursprünge dieses gartenkulturellen Erbes reichen zurück bis in das 18. Jahrhundert, als östlich vor der befestigten Stadt entlang der

Düssel erste herrschaftliche Gärten angelegt wurden.

Für dieses Areal bestimmte 1769 der für die Ideen der Aufklärung aufgeschlossene Kurfürst Carl Theodor, dass „zur mehreren Verschönerung im Ansehen dortiger Residenzstadt und des Jagd Schlosses bey Pempelford, wie auch zur Lust der Einwohnerschaft [...] ein angenehmer öffentlicher Spaziergang einzurichten“ sei. So wurde nach Plänen des französischen Baumeisters Nicolas de Pigage, unter dessen Leitung auch Schloss und Park Benrath

1. Plan zur Vergrößerung der Stadt Düsseldorf, Maximilian Friedrich Weyhe, 1824. Stadtarchiv Düsseldorf, Karten und Pläne, Nr. 355.





2. Westlicher Hofgarten. Überlagerung des historischen Plans von M. F. Weyhe aus dem Jahr 1808 mit dem aktuellen Bestand (rote Linien). Gartenamt Düsseldorf.

ab 1755 erbaut wurden, der heute älteste Teil des Hofgartens im formalen Stil angelegt.

Nach der Zerstörung des Hofgartens durch napoleonische Truppen erfolgte ab 1804 die Neugestaltung im Stil eines englischen Landschaftsgartens durch Maximilian Friedrich Weyhe. Durch die Schleifung der Festungsanlagen, festgelegt im Friedensvertrag von Lunéville aus dem Jahr 1801, war eine grundlegende städtebauliche Neuordnung des Rings um die Altstadt Düsseldorfs möglich, die Weyhe zur Erweiterung des

Hofgartens nach Westen und zur Anlage eines durch Gewässer und Gräben geprägten Systems weiterer Grünflächen – bestehend aus der Königsallee, dem Ständehauspark und dem Spee'schen Graben – nutzte. Diese in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fertiggestellten Anlagen prägen bis heute den Stadtgrundriss Düsseldorfs und bilden den so genannten ersten grünen Ring.

Der zeitlich nächste Impuls zur Entstehung weiterer Gärten und Parks ist mit der Großstadtwerdung Düsseldorfs verbunden. Die neu entstandenen, meist dicht bebauten Wohnquartiere mussten auch mit Grünflächen versorgt werden, weshalb Ende des 19. Jahrhunderts durch den Stadtgärtner Heinrich Friedrich Hillebrecht und ab 1906 durch Düsseldorfs ersten Gartendirektor Baron Walter von Engelhardt zahlreiche begrünte Plätze und Parks geplant und angelegt wurden. Hierzu zählen der Volksgarten und der Ostpark. Die zunächst aus privater Initiative entstandenen Gärten der Flora und des Zoos kamen ebenfalls zu Beginn des 20. Jahrhunderts hinzu.

Eine größere Anzahl von Herrnsitzen mit den zugehörigen Schlossparks sowie von ehemals privaten Landgütern, von denen ebenfalls einige nach Plänen von Maximilian Friedrich Weyhe gestaltet wurden, gelangten durch Eingemeindungen in den Jahren 1909 und 1929 ins Stadtgebiet Düsseldorfs. Die meisten dieser Parks – darunter beispielsweise die Anlagen von Schloss Eller, Schloss Elbroich, Schloss Mi-

ckeln oder des Hauses Lantz – sind mittlerweile in städtischem Besitz oder durch Anpachtung für die Öffentlichkeit zugänglich.

Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts verdankt Düsseldorf großen Ausstellungen die Entstehung weiterer Parks. Die am Rhein gelegenen Flächen der 1926 stattgefundenen Ausstellung „GESOLEI“ (Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen) wurden in den Folgejahren zum heutigen Rheinpark umgestaltet. Der Nordpark geht auf die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ aus dem Jahr 1937 zurück. Schließlich gehören auch einige kleinere Anlagen aus den 1950er und 1960er Jahren zu den in der Denkmalliste eingetragenen Gartendenkmälern. Das Orkantief „Ela“ hat Düsseldorfs Grünstrukturen am Pfingstmontag, dem 9. Juni 2014 sowohl in der Breite – über das gesamte Stadtgebiet

– als auch in der Tiefe – mit dem Verlust ganzer Parkbilder – hart getroffen. Die gemessenen 142 km/h mit Spitzenböen der Windstärke 11 und 12 trafen an diesem schwülen Abend um 21 Uhr auf vollbelaubte Bäume. Das meteorologische Phänomen eines „Bow-Echos“ führte zu einer hohen Anzahl herausgedrehter Baumkronen und Starkastausbrüchen. Entsprechend dem Verlauf des Orkantiefs waren die linksrheinischen Stadtteile, dann insbesondere die Stadtmitte und das daran östlich anschließende Stadtgebiet besonders stark betroffen. Im Bereich der bewaldeten Anhöhen entlang der östlichen Stadtgrenze wurden zudem weite Flächen des Stadtforstes verwüstet. Insgesamt hat Düsseldorf dabei in den Straßen, Garten-, Friedhofs- und Forstflächen 30.000 Bäume verloren.

Innerhalb der denkmalgeschützten Anlagen wiegen die Schäden

3. Orkantief Ela hat parkbildprägende Vegetationselemente im Hofgarten zerstört. Im nördlichen Teilbereich sind vollständige Raumkulissen verloren gegangen. Foto: Gartenamt Düsseldorf.



im Hofgarten und im Rheinpark am schwersten. Der Hofgarten hat beispielsweise zwei Alleen und im nördlichen Teil seine parkbildprägenden Kulissen verloren. Im Rheinpark muss der Verlust von 40 Prozent des Baumbestands hingenommen werden.

Damit hat sich seine räumliche Struktur, bestehend aus Solitärgehölzen und Baumgruppen, fast vollständig aufgelöst. Auch im Schlosspark Benrath müssen der Verlust von insgesamt 34 prägnanten Einzelbäumen sowie flächige Schäden im Waldbereich als Schadensbilanz verzeichnet werden. Leider blieb – bei unterschiedlicher Intensität der Schäden – bis auf wenige Ausnahmen keines der 32 Gartendenkmäler verschont.

Als besonders nachteilig stellte sich in dieser Situation die Tatsache heraus, dass längst nicht für alle historischen Garten- und Park-

anlagen eine gartendenkmalpflegerische Entwicklungskonzeption oder ein Parkpfliegerwerk vorhanden war. Zudem wurde bisher nur für wenige Objekte ein Baumkataster erstellt. Wenn im schlimmsten Fall beides negativ zusammentraf, bestand die Gefahr, dass das Wissen über den Baumbestand im Rahmen der Fäll- und Aufräumarbeiten im wahrsten Sinne des Wortes weggeräumt würde. Daher wurde vor Beginn der Fäll- und Aufräumarbeiten eine Notkartierung aller denkmalgeschützten Garten- und Parkanlagen durchgeführt. Dabei wurden die geschädigten Bäume nach vorher festgelegten Kriterien einheitlich kartiert und zusätzlich die Baumart bestimmt und der Stammumfang gemessen.

Der Kartierung lagen folgende Kategorien zugrunde:

- Totalverlust (Baum entwurzelt oder unter Kronenansatz abgebrochen),

4. Im so genannten Goldsteinparterre nördlich des Schauspiel- und Dreischeibenhauses erlitten die Magnolien starke Kronenschäden. Foto: Gartenamt Düsseldorf.





- Erhebliche Schäden (starke Kronenausbrüche, Habitusverlust, Schiefstand),
- Baumerhalt (parkbildprägender Einzel-/Gruppenbaum, formales Element, authentische Substanz).

Zusätzlich wurden auch flächige Schäden an den Vegetationsbeständen sowie bauliche Schäden erfasst. Die in der Rubrik „erhebliche Schäden“ kartierten Bäume mussten aus Gründen der Verkehrssicherheit im Verlauf der weiteren Arbeiten in den Parkanlagen weitgehend gefällt werden. Die zu erhaltenden Bäume wurden von den Fällarbeiten zunächst ausgeklammert und einer näheren Begutachtung sowie baumpflegerischen Maßnahmen unterzogen. Während das oberste Ziel der Baumerhalt war, musste leider jedoch immer wieder die Entscheidung zur Fällung getroffen werden.

Aufgrund der Summe der Schäden, die aus den Schadensplänen der Notkartierung ersichtlich waren, konnte jede Anlage vier vorher definierten Schadenskategorien zugeordnet werden:

Schadenskategorie 1 (sehr hohe Anzahl umgestürzter oder stark geschädigter Bäume, flächige Schäden an der vegetativen sowie baulichen Substanz, Vernichtung von Raumkulissen, Verlust der räumlichen Struktur)

Schadenskategorie 2 (hohe Anzahl umgestürzter oder stark geschädigter Bäume, Schäden an der vegetativen oder baulichen Substanz räumlich begrenzt, räumliche Struktur erheblich beeinträchtigt)

Schadenskategorie 3 (geringere Anzahl umgestürzter oder geschädigter Bäume, kaum Schäden an der vegetativen oder baulichen

5. Das Luftbild des Rheinparks im Stadtteil Golzheim zeigt das ganze Ausmaß der Schäden: Umgestürzte Bäume, herausgedrehte oder stark geschädigte Kronen. Foto: Vermessungsamt Düsseldorf.

6. Eine der ersten Aufgaben nach dem Orkanereignis war es, eine detaillierte Kartierung in den denkmalgeschützten Gartenanlagen durchzuführen. Die Dokumentation sollte vor den Aufräumarbeiten die Informationen über den ursprünglichen Baumbestand sichern. Gartenamt Düsseldorf.

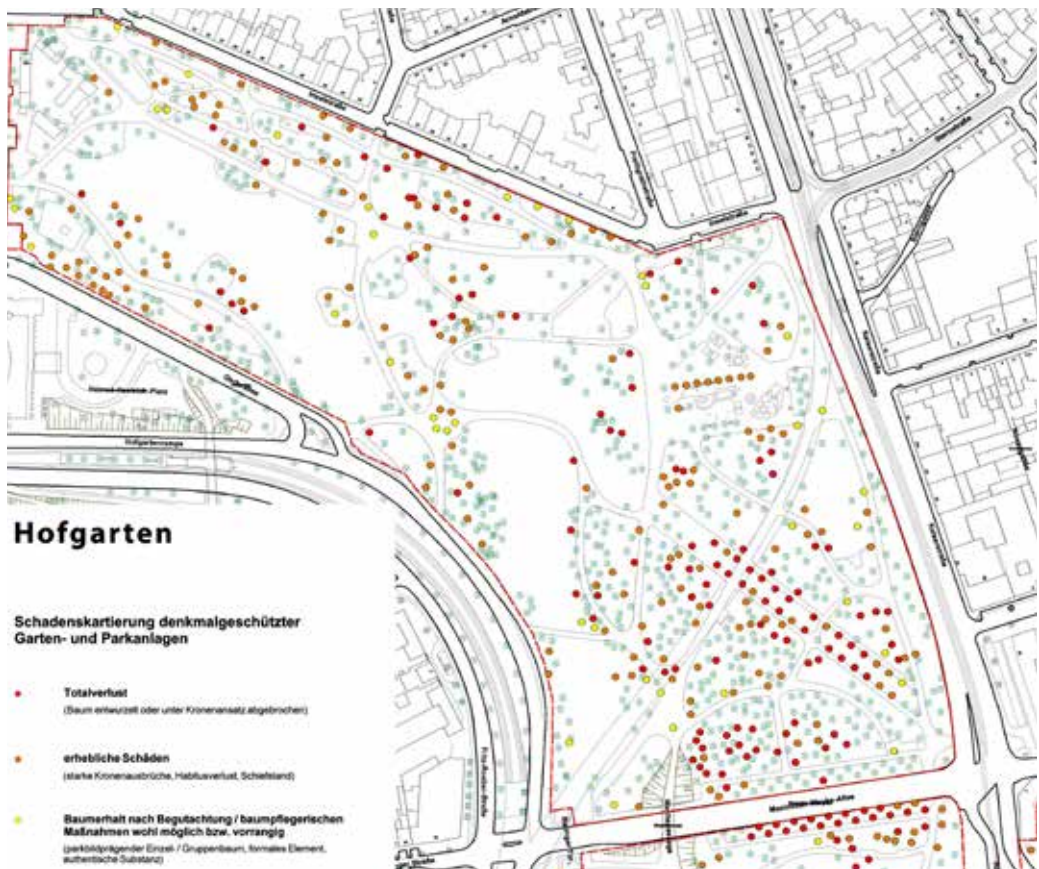
Substanz, räumliche Struktur nur in geringem Umfang beeinträchtigt)

Schadenskategorie 4 (nur geringe Anzahl geschädigter Bäume; einzelne Starkastausbrüche, keine Schäden an der vegetativen oder baulichen Substanz, räumliche Struktur nicht beeinträchtigt)

Bei all diesen Bildern zerstörter Bäume und Parks drängen sich Parallelen zur Situation nach dem Zweiten Weltkrieg auf. Die Aufgaben der Gartenämter und Verantwortlichen für Grünflächen waren damals die gleichen wie heute – der Wiederaufbau der zerstörten Anlagen.

Viele Maßnahmen – wie beispielsweise die Neupflanzung an der Jägerhofallee im östlichen Hofgarten um 1947 – geschahen im Sinne heutiger Prinzipien der Gartendenkmalpflege und sind somit als frühe Beispiele gartendenkmalpflegerischen Handelns zu werten. Die gesetzlichen Grundlagen dafür verankerten sich erst in den 1970er Jahren und mündeten in die Denkmalschutzgesetze der Länder.

Die Verpflichtung und Vorgehensweise für gartendenkmalpflegerische Maßnahmen lässt sich seither für die denkmalgeschützten Objekte aus dem Denkmalschutzgesetz



(DSchG – Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Land Nordrhein-Westfalen vom 11. März 1980) sowie aus der Charta von Florenz, der international anerkannten Richtlinie der Gartendenkmalpflege aus dem Jahr 1981, ableiten. Nach § 2 des Denkmalschutzgesetzes sind „Garten-, Park- und Friedhofsanlagen [...] wie Baudenkmäler zu behandeln“. Der Eigentümer eines Denkmals ist gemäß § 7 verpflichtet, dieses „instand zu halten, Instand zu setzen, [...] und sachgemäß zu behandeln“.

Die Charta von Florenz verdeutlicht insbesondere in Artikel 15 die Handlungsschritte, die bei einer Restaurierung bzw. Wiederherstellung zu beachten sind: „Jede Restaurierung und mehr noch jede Rekonstruktion eines historischen Gartens darf erst nach Abschluss einer gründlichen Untersuchung [...] in Angriff genommen werden, so dass der wissenschaftliche Charakter des Eingriffs sichergestellt ist. Ehe mit irgendwelchen Ausführungsarbeiten begonnen wird, muss diese Untersuchung in ein Planwerk einmünden, das kollegialer Prüfung und Abstimmung unterzogen wird.“

Nur mit einer wissenschaftlich und fachlich fundierten gartendenkmalpflegerischen Konzeption ist eine denkmalgerechte Wiederherstellung und kontinuierliche Entwicklungspflege der orkangeschädigten historischen Garten- und Parkanlagen möglich. Damit können die anlagenspezifischen Zeugnisse vergangener Epochen der Gartenkunst wiederbelebt sowie die Denkmaleigenschaften bewahrt und an

nachfolgende Generationen tradiert werden. Das Parkpflegewerk ist das zentrale Instrument bei der Wiederherstellung der denkmalgeschützten Garten- und Parkanlagen.

Bei der Wiederherstellung geht es bei Weitem nicht nur um bloßes Neupflanzen von Bäumen. Ein Gartendenkmal setzt sich neben der individuellen Historie aus einem anlageneigenen topografischen und räumlichen Gefüge zusammen. Hierzu gehören bauliche Bestandteile wie Wege, Plätze, Treppen, Brücken oder Wasseranlagen. Das räumliche Gebilde wird jedoch in erster Linie bestimmt durch Solitär-bäume, Baumgruppen, Alleen, Haine, Hecken, Strauchgruppen und mehrstufige geschlossene Gehölzbestände. Erst durch das Zusammenspiel aller Bestandteile bilden sich Parkräume, Kulissen und Blickbeziehungen. Die besondere Aufgabe des Wiederaufbaus ist die nachhaltige Wiederherstellung dieses Gefüges. Dafür müssen ganze Bestände neu aufgebaut sowie die Dynamik der aufgebrochenen Altbestände und der Neupflanzungen bedacht werden.

Ein über zweihundertjähriger Park, wie beispielsweise der Düsseldorf Hofgarten, zeigt zudem eine komplexe Schichtung von Entwicklungsepochen, die zusätzlich überlagert sind von Veränderungen durch großstädtische Anforderungen und durch die Citylage. Durch Planüberlagerungen und durch die Auswertung des historischen Bild- und Quellenmaterials können diese anlagen genetischen Schichten herausgearbeitet werden. Darauf folgt



7. Meilensteinprojekt: Nachpflanzung von gespendeten Großbäumen im Rheinpark in Golzheim unter Berücksichtigung der historischen Pflanzstandorte.

Foto: Ingo Lammert, Düsseldorf.

die Entwicklung eines Leitbildes für die Gesamtanlage und die Differenzierung für einzelne Teilbereiche. Erst nach dieser gartendenkmalpflegerischen Leitbildfindung, in der die jeweils relevante Entwicklungsschicht und damit deren ursprüngliche Gestaltungsintention als Ziel festgelegt werden, können Wiederbepflanzungs- und Maßnahmekonzeptionen konkretisiert werden. Eine zusätzliche Herausforderung ist die Umsetzung erster Pflanzmaßnahmen als so genannte Meilensteinprojekte bereits während der Bearbeitungszeit der Parkpflegewerke.

Dies geschieht einerseits, um nach den Aufräumarbeiten und den deprimierenden Bildern zerstörter Parks erste Zeichen des Wiederaufbaus zu setzen, und andererseits, um der hohen Spendenbereitschaft aus der Bevölkerung und der damit verbundenen Erwartungshaltung hinsichtlich des Umsetzungszeitpunktes geplanter Maßnahmen zu begegnen.

Die Gartendenkmalpflege war es bisher eher gewohnt, sich mit anthropogenen Ursachen für den Verlust von historischer Substanz – wie Zerstörung, Zersiedelung, Pflegevernachlässigung oder mangelnde Beachtung – auseinanderzusetzen.

Seit einigen Jahren und zunehmend signifikanter kommen die schleichenden Auswirkungen des Klimawandels durch mittleren Temperaturanstieg gepaart mit Trockenperioden in unseren Breiten hinzu. Dadurch fallen etablierte Baumarten als Gestaltungsmittel von Parkbildern aus.

Das Phänomen „Ela“ zeigt in Düsseldorf eine weitere Dimension – die Gefährdung des historischen Erbes durch Extremwittersituationen.

Das Problemfeld Klimawandel und die Auswirkungen solcher Extremwittersituationen – wozu neben Sturm auch Hochwasser gehört – werden gartendenkmalpflegerisches Handeln künftig zunehmend beeinflussen. Eine internationale Fachtagung zum Thema „Historische Gärten im Klimawandel“ im September 2014 setzte mit der Verabschiedung der „Erklärung von Sanssouci“ diesbezüglich ein klares Zeichen.

Literatur

Historische Gärten im Klimawandel – Empfehlungen zur Bewahrung, hrsg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam. Leipzig 2014.

Unterhaltung, Pflege und Bewirtschaftung aus der Sicht einer Parkleitung

Michael Dreisvagt

Pflege – Dieser Begriff ist aus dem alltäglichen Leben der Menschen nicht wegzudenken. Pflegebedürftigkeit im Alter ist eine Sorge, die die Menschen berührt. Man macht sich zahlreiche Gedanken um das Thema Pflege. Auch beim allseits geliebten Automobil ist die Pflege und Wartung bei vielen Menschen eine intensiv betriebene Freizeitbeschäftigung und erscheint als selbstverständlich notwendige Investition in den Erhalt des Objektes.

Die Pflege im Garten hingegen ist ein stark vernachlässigtes Thema und wird meistens als lästig oder gar überflüssig empfunden. Als Gärtner oder interessierter Gartenbesitzer beschäftigen wir uns mit dem Garten jedoch als einem Raum, der von der Anlage bis zu seiner Aufgabe dauerhaft pflegebedürftig ist. Pflege ist ein essentieller Bestandteil eines jeden Gartens. Trotz aller Neuerungen und technischen Entwicklungen im Garten bleibt die regelmäßige fachkundige Pflege einer Anlage und ihrer Elemente in ihren vielfältigen Ausprägungen die wesentliche Aufgabe des Gärtners.

Viele bedeutende historische Gartenanlagen sind heute noch erhalten und werden von zahlreichen Men-

schen bewundert. Für den heutigen Wert ist neben ihrer durchdachten Anlage aber vor allem die langjährige gekonnte Pflege durch kenntnisreiche Gärtner entscheidend. In Publikationen und Würdigungen werden allerdings meist nur die Gartenarchitekten genannt – die Namen der pflegenden Gärtner interessieren häufig nicht.

Dabei unterscheidet sich die Gartenkunst ganz grundsätzlich von anderen Kunstformen wie z. B. der Musik oder den bildenden Künsten. Die Werke der Gartenkunst bestehen zu einem großen Teil aus lebenden Materialien und Gestaltungselementen und unterliegen dem direkten Einfluss der Naturgewalten. Der Sturm

1. Die alte wellenförmig geschnittene Eibenhecke in Montacute House/GB, die ihre ungewöhnliche Form nach schweren Schneeschäden im Winter 1947 erhielt. Seitdem wird diese Form durch jährliche Schnittmaßnahmen erhalten. Foto: Michael Dreisvagt, Bonn.



2. Eine Gehölz- und Staudenpflanzung im Arboretum Härle, die ständiger Veränderung unterliegt. Ohne Pflege würde die Blickachse schnell zuwachsen und die Proportionen der Pflanzen nicht mehr passen. Foto: Michael Dreisvogt, Bonn.

„Ela“ hat dies am Pfingstmontag 2014 in Düsseldorf eindrücklich in Erinnerung gerufen. Aber auch ohne solche außergewöhnlichen Ereignisse ist der Garten ein Ort des stetigen Wandels und der Veränderung. Das Wachstum der Pflanzen muss durch gärtnerische Eingriffe in dem jeweils gewünschten Rahmen gehalten werden und Lücken im Bestand werden durch Pflanzungen ausgeglichen. Aber auch die unbelebten Elemente im Garten bedürfen der dauerhaften Pflege, seien es die Wege, auf denen sich Spontanvegetation ausbreitet, oder Bauwerke und Mauerkonstruktionen, die durch die Witterung in Mitleidenschaft gezogen werden.

Bilder von Gärten in Büchern, Kalendern und Zeitschriften zeigen uns heute allzu oft Gärten im Idealzustand. Die vielfältigen Arbeiten,

die solche Momentaufnahmen erst ermöglichen, werden dabei ausgeblendet und geraten in Vergessenheit. Dies führt dazu, dass Betrachter dieser Bilder das Thema „Pflege“ vom Thema „Garten“ trennen. Der Wunsch nach einem schönen Garten ohne Pflegeaufwand entsteht und die Zahl der Publikationen zum Thema „Pflegeleichter Garten“ steigt stetig an. Pflege wird heute vielfach nur noch als zeit- und kostenintensiver Begleitumstand empfunden, dabei ist genau diese Pflege die Grundlage jeder langfristig existierenden Gartenanlage.

Aus der gärtnerischen Praxis als Leiter einer Parkanlage erlebe ich Pflege als eine angenehme und ständige Herausforderung. Das tägliche, oft behutsame Eingreifen in die Entwicklung des Gartens macht erst die eigentliche Freude





3. Eine über lange Jahre fachgerecht aufgebaute und gepflegte Staudenrabatte in Wisley/GB. Foto: Michael Dreisvogg, Bonn.

an einem Garten aus. Das pure Betrachten eines Gartens stellt sich schnell als langweilig heraus. Die Freude an der Veränderung und dem permanenten Arbeiten mit dem Garten macht den eigentlichen Reiz am Gärtnern aus. Dabei verändert sich nicht nur der Gartenraum und seine Elemente, auch der pflegende Gärtner entwickelt sich weiter und im Idealfall entsteht eine geistige Einheit aus Gartenraum, Planer und Gärtner. Diese besonderen Orte gelten dann bei Besuchern als „schöne Gärten“ und dienen als Vorbilder, werden vielfach fotografiert und abgebildet. Als kopierbares Bild eignet sich ein Garten allerdings nie und langjährige Entwicklungen kann man eben nicht in kurzer Zeit nachbauen.

Anspruchsvolle und vielfältige Gartenanlagen sind dabei auf besonders kompetente Gärtner angewiesen. Aber auch eine einfache gärtnerische Fläche kann nur mit Fachkompetenz und Motivation auf Dauer in einem adäquaten Zustand erhalten werden. Zu schnell wird

mit dem unachtsam geführten Freischneider die Rinde eines jungen Baumes dauerhaft verletzt oder ein elegant wachsendes Gehölz in die Form eines unförmigen Holzhaufens geschnitten.

Die Pflege ist sehr vielfältig und setzt sich aus vielen Bausteinen zusammen, die das Bild des Gartens entstehen lassen: Hier ist das exakte Entfernen von unerwünschten Sämlingen, dort kann es das gezielte Erhalten von Sämlingen kurzlebiger Pflanzen sein, die das Bild des Gartens im kommenden Sommer bestimmen werden. Auch der Zeitpunkt für einzelne Maßnahmen und das Wissen um den Lebenszyklus der Pflanzen spielt eine große Rolle. Der Rückschnitt eines Gehölzes zur falschen Zeit vernichtet die Blüten für das Folgejahr z. B. bei vielen Ziersträuchern. Auch das zu frühe Mähen von Wiesen mit Blumenzwiebeln vor dem vollständigen Einziehen der Blätter ist die Folge solcher Unwissenheit. In jedem Fall sind auch hier Fachkenntnisse erforderlich, ohne die kein pflegender

4. Nicht fachgerechter Rückschnitt eines Zierstrauches: Wer glaubt, dass sich ein jeder Mensch durch das Tragen einer PS-starken Heckschere in einen guten Gärtner verwandelt, der irrt leider. Foto: Michael Dreisvogt, Bonn.



Gärtner auskommt. Leider hat die fachgerechte Pflege aus meiner Sicht aber bereits in der gärtnerischen Ausbildung häufig einen zu geringen Stellenwert. Die Neuanlage von Gartenanlagen steht im Vordergrund und wird auch vom Kunden lieber honoriert. Neu ist eben immer gut!

Aus diesem Grund gilt es, die besondere Bedeutung der Pflege mehr in das Bewusstsein der verantwortlichen Geldgeber zu bringen. Sponsoren und Gelder für eine Neuanlage mit öffentlich wirksamer Eröffnungszeremonie sind leider einfacher zu akquirieren als langfristige Unterstützung für die regelmäßigen kleinen und oft entscheidenden Eingriffe, die sich nicht so gut im Bild festhalten lassen.

Gestellte Baumpflanzungen in Anzug und Krawatte für die Pressefotos sind schön und gut, aber um eine Gartenanlage nachhaltig und langfristig zu erhalten, ist eben mehr Einsatz notwendig. Gerade die äs-

thetische Wirkung einer Pflanzung hängt von den behutsamen Eingriffen ab. Die richtigen Maßnahmen zur richtigen Zeit können aber nur von gut geschulten Gärtnern mit dem entsprechenden Blick und Empfinden durchgeführt werden. Die ständige Weiterbildung ist dabei in Zeiten von immer neuen Pflanzenkrankheiten und Schädlingen ein ganz aktuelles Thema. Frühzeitiges Erkennen von Schädlingen ist notwendig, um rechtzeitig die rettenden Maßnahmen einleiten zu können. Auch die Auswahl von geeigneten Pflanzen für die Städte vor dem Hintergrund einer Klimaveränderung ist eine wichtige Herausforderung der kommenden Jahre, die von Gärtnern begleitet werden muss.

Fazit

Die Anerkennung der gärtnerischen Pflege als wesentliches Element der Gartenkunst ist von besonderer Bedeutung, um die Gartenanlagen der Vergangenheit und der Gegenwart für die Zukunft zu erhalten und weiter zu entwickeln.

Die Flora in Köln – Entwicklung und Pflege des Gartendenkmals

Gerd Bermbach

„Das Ganze scheint mir ein Garten im modernen Styl zu sein, denn das Ziel eines vernünftigen künstlerischen Strebens kann nur sein, die eigenthümlichen Schönheiten der verschiedenen Stylrichtungen zu benutzen und bei hinlänglichem Raum zu einem schönen Ganzen zu verschmelzen.“¹ So schreibt der Gartenkunstkritiker Hermann Jäger 1864 über den Entwurf der von „Herrn General-Gartendirector Lenné in bekannter genialer Weise entworfen“² wurde. Der Garten ist mit der Darstellung der verschiedenen Gartenstile ein Musterbeispiel für die Gartenkunst des Historismus.

Die Flora-Aktiengesellschaft

Im Jahr 1862 ist Köln noch von der mittelalterlichen Stadtmauer umgeben. Köln ist damals eine überaus schmutzige Stadt mit katastrophalen hygienischen Zuständen. Diese Verhältnisse führen dazu, dass die Bürger, die durch die Industrialisierung zu Reichtum gekommen waren, diesen Verhältnissen entfliehen wollen und Ideen entwickeln, sich ein „Paradies“ vor den Toren der Stadt anlegen zu lassen. Konkreter Auslöser ist, dass 1857 der alte Botanische Garten am Dom dem Bau des Hauptbahnhofs zum Opfer fällt.

1. Die Flora im Jubiläumsjahr 2014.
Foto: Gerd Bermbach, Nümbrecht.



1862 konstituiert sich ein „provisorisches Comité“³ aus zwölf namhaften Kölner Bürgern, um die „Actien-Gesellschaft zur Anlage eines botanischen Zier- und Lustgartens [...] unter der Firma Flora“ zu gründen.⁴ Vor den Toren der Stadt erwirbt die Aktiengesellschaft ein 5,6 Hektar großes Wiesengelände.

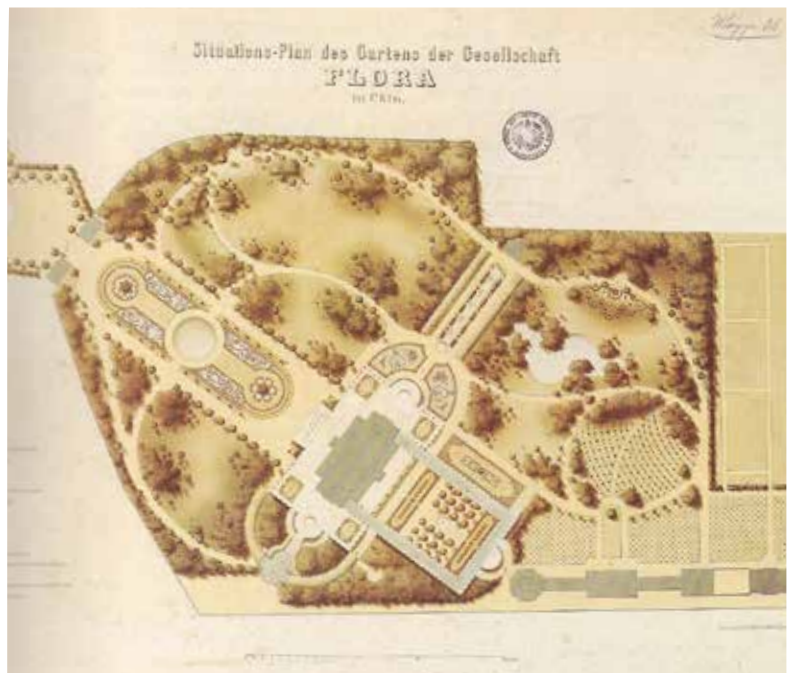
Der Lenné'sche Entwurf und seine Realisierung

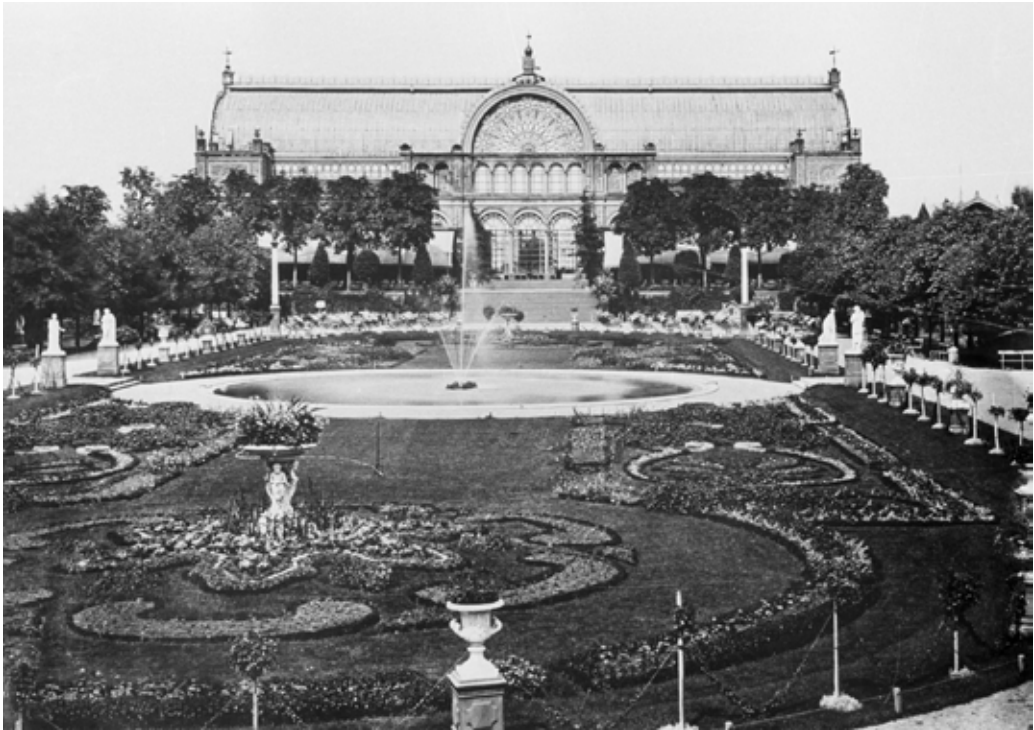
Auf Bitten des Komitees stellt Peter Joseph Lenné seine Erfahrungen, die er in der Gartengestaltung „in einer langjährigen Thätigkeit in bevorzugter Stellung gemacht hat, zur Disposition“⁵ und legt kurze Zeit später den Entwurf für den „Botanischen Zier- und Lustgarten“ vor. Mit für heutige Begriffe atemberaubender Geschwindigkeit geht es bereits 1862 an die Umsetzung der Lenné'schen Planung.

Der Glaspalast

Als Dreh- und Angelpunkt liegt der Glaspalast im Zentrum des Gartens. Das Bauwerk, mit den sich im Mittelpunkt durchdringenden Tonnendächern, ist ein für damalige Verhältnisse kolossales, hochmodernes Gebäude aus Eisen und Glas. Es ist dem von Joseph Paxton geplanten Crystal Palace der Londoner Weltausstellung von 1854 nachempfunden. Mit seiner historisierenden, schlossartigen Fassade thront der Wintergarten auf einer Terrasse und bildet das Zentrum eines Achsenkreuzes, mit dem Lenné eine straffe Gliederung des Geländes und als Kunstgriff eine Hierarchie der Gartenräume herbeiführt. Der höchste Stellenwert wird den Partien eingeräumt, die dem Glaspalast axial zugeordnet sind. Nördlich der Terrasse liegt die im Schweizer-Haus-Stil erbaute

2. Situations-Plan des Gartens der Gesellschaft Flora in Cöln – Entwurf von Peter Joseph Lenné vom October 1862. Foto: Rhein. Bildarchiv, Köln.





Dampfmaschine, welche „zur Hebung des Wassers für Fontäne und Cascade“⁶ und zur Produktion der Wärme, die die Tropen- und Palmenpracht ermöglicht, dient.

Das Französische Parterre

Mit einer Fontäne als Mittelpunkt erstreckt sich als prachtvollster Teil des Gartens zwischen Haupteingang und Glaspalast das Französische Parterre. Es ist dem Barockstil Ludwigs XIV. nachempfunden, aber im Sinne der Gartenkunst des 19. Jahrhunderts historistisch neu interpretiert. Im Gegensatz zum Barock mit seinen, auf farbigem mineralischem Untergrund liegenden, filigranen Buchsbaum-Ornamenten finden sich hier in Rasen gebettete „leuchtende Blumen“⁷. Die teppichartige Bepflanzung besteht aus

flach wachsenden Florblumen mit weißblaubigen Einfassungspflanzen, die die Wahrnehmung der Ornamentformen unterstützen. Seinen Anfangs- und Endpunkt findet das Parterre in den zeittypischen kegelförmig erhöhten „Tortenbeeten“, die mit Eispflanzen (= Sukkulenten) besetzt sind. Seinen architektonischen Abschluss findet das Parterre mit der 2,50 m hohen Terrassenmauer, deren Wände als „Murs fleuris“⁸, also als blühende Mauern bezeichnet werden. Der heitere Eindruck wird durch zwei Wandbrunnen mit Speiern in Form von Löwenköpfen verstärkt. Über eine breite Freitreppe erreicht man die Terrasse bzw. den Ballsaal des Glaspalastes.

Die Kaskade

An toskanische Villengärten erin-

3. Der Glaspalast mit dem Französischen Parterre, um 1875. Foto: Rhein. Bildarchiv, Köln.



4. Die Kaskade liegt eingespannt zwischen Terrassenbrunnen und Flora-Tempel, um 1870. Foto: J. Brokmeier.

nernd findet sich in der südlichen Querachse ein Bereich, der im Sinne des Historismus die Italienische Renaissance aufleben lässt.

Den Anfangspunkt der langgestreckt ansteigenden Achse markiert ein figürlicher Terrassenbrunnen. Vom Terrassenvorplatz steigt die Wassertreppe, die „in fünf Abfällen zwei runde Bassins [...]“ verbindet, an. Sie ist „zu bei-

den Seiten mit breiten Wegen und Laubengängen eingefasst.“⁹ Leise plätschernd fällt das Wasser in dünnen, in der Sonne glänzenden Schleiern über die Stufen hinab. Die seitlich anschließenden Wege erlauben es, sich entweder in voller Sonne am Spiel von Licht und Wasser zu erfreuen oder im erholsamen Schatten durch Hainbuchen-Laubengänge zu flanieren. Am Endpunkt der Kaskade erhebt sich der weiße Flora-Tempel, der die für den ganzen Garten namengebende Göttin Flora beherbergt.

Die Englischen Partien

Das Achsenkreuz mit den formalen Gartenstilen liegt eingebettet in Partien im Stil des Englischen Landschaftsgartens. Weite Rasenflächen, ein Teich, malerische Baumgruppen sowie elegant geschwungene Wege erinnern an die Landschaftsparks, die seit dem 18. Jahrhundert von England aus Europa eroberten.

5. Blick vom Flora-Tempel auf den Glaspalast, um 1870. Foto: Rhein. Bildarchiv, Köln.





Die Parkbereiche werden von einem inneren und äußeren Rundweg erschlossen, die in großzügiger Bogenführung als „stumme Führer“ alle regelmäßig gestalteten Parkräume dort queren, wo sich die reizvollsten Perspektiven bieten. Im westlichen Teil liegt der Flora-Weiher mit seiner verschlungenen Uferlinie. Er ist in Lennés Entwurf als „Goldfischteich für Wasserpflanzen“ bezeichnet. Von einem erhöht liegenden Sitzplatz aus kann der Blick über das Gewässer schweifen, das von einem sich über Felsen ergießenden Wasserfall gespeist wird.

Die Bepflanzung der landschaftlich gestalteten Partien setzt sich aus einem reichhaltigen Gehölzsortiment mit vielfältigen Arten und Sorten zusammen. Gemäß dem Auftrag, auch der Botanik zu dienen, enthält der Garten „eine ziemliche Anzahl schöner und seltener Gehölze.“¹⁰

Friedensgarten und Gewächshäuser

Alle Zier- und Lustgarten-Partien werden bis 1864 fertiggestellt und bieten gleich „von vornherein den Eindruck eines längst bestandenen Gartens, weil die Bepflanzung zum größten Theil mit hohen alten Bäumen, die von nah und fern auf Verpflanzmaschinen herbeigeschafft wurden, vorgenommen worden war“.¹¹

Der Gartenteil hinter dem Glaspalast erhält seine endgültige Fassung allerdings erst mit der Fertigstellung aller geplanten Gewächshäuser im Jahre 1875. Hier gibt es gravierende Änderungen gegenüber der Konzeption Lennés. Nicht ausgeführt wird ein „reich mit Blumenbeeten verzierter und durch Platanen beschatteter Gartenhof“,¹² der die römische Antike versinnbildlichen sollte. Stattdessen entsteht

6. Blick über den Weiher zur Orangerie.
Foto: J. Brokmeier.

7. Der Frauen-Rosenhof von Joseph Maria Olbrich, um 1906.

Foto: Freundeskreis Botanischer Garten Köln.



eine Partie, die U-förmig von Gewächshäusern gefasst wird. Im Zentrum wird eine von Kaiserin Augusta gestiftete Vase platziert, die dem Garten den an den Friedensschluss nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 erinnernden Namen „Friedensgarten“ gibt.

Die weitere Entwicklung der Flora

Am 14. August 1864 wird die Flora mit einem großen Ball, mit Konzert und Feuerwerk eröffnet. Köln hat einen wunderschönen Garten und einen neuen, mit Palmen und anderen exotischen Pflanzen ausgestatteten Ballsaal. Die Flora wird für Jahrzehnte der exklusivste Gesellschaftstreffpunkt und Veranstaltungsort Kölns sein. Die Eintrittspreise sind so hoch, dass sich selbst der Mittelstand einen Besuch nur selten leisten kann. Dementsprechend erwirtschaftet die Aktiengesellschaft in den ersten Jahrzehnten hohe Gewinne. In den Jahren 1865, 1875 und 1888

finden drei große Gartenbauausstellungen statt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts jedoch geht der wirtschaftliche Erfolg aufgrund immer stärker werdenden Konkurrenzdrucks zurück. Nach der Jahrhundertwende schreibt das Unternehmen rote Zahlen.

Ein letztmaliges großes Ereignis in der Geschichte des Gartens ist die Deutsche Kunstausstellung im Jahr 1906, mit der der Jugendstil in der Flora Einzug hält. Von den drei Ausstellungsgebäuden bleibt nur der Frauen-Rosenhof von Joseph Maria Olbrich mit seinem romantischen Innenhof, dem Roten Garten, dauerhaft erhalten.

Der neue Botanische Garten

1914 wird der der Flora im Norden benachbarte Botanische Garten der Stadt Köln eröffnet. Wie damals von Seiten der Stadtverwaltung erwartet, ist die Aktiengesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg insolvent. Die Kommune übernimmt die Flora mit

ihren Gewächshäusern 1921 in einem völlig heruntergewirtschafteten Zustand. Beide Anlagen werden zum Botanischen Garten der neuen Kölner Universität vereinigt.

Im Zweiten Weltkrieg wird der Garten in Schutt und Asche gelegt. Im Hagel von mehr als 120 Bomben werden Garten, Glaspalast und Gewächshäuser zerstört. Ab 1950 werden neue Gewächshäuser erbaut. In der Nordwestecke der Flora wird um einen Tropischen Hof herum das moderne Ensemble aus Kleinem und Großem Tropenhaus und Kakteenhaus angeordnet.

Die denkmalpflegerische Zielplanung

Durch die Kriegszerstörungen, die im Laufe der Zeit erfolgten, nicht denkmalgerechte Umgestaltungen sowie durch Vernachlässigung der

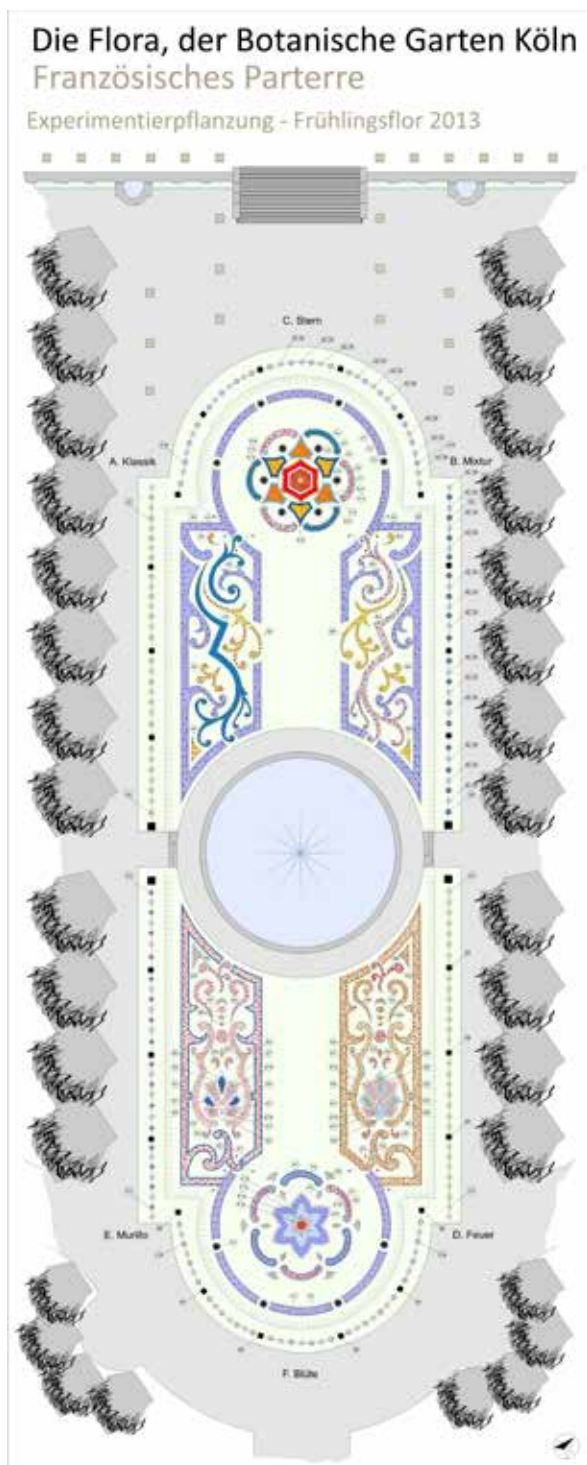
Pflege gerät die Flora in den 1970-er Jahren in Gefahr, ihre Schönheit und historische Authentizität gänzlich zu verlieren. Bald ist nur noch die Grundstruktur des Gartens ablesbar. Von Seiten der Stadt Köln wird über die Schließung des Botanischen Gartens nachgedacht. Es kommt jedoch zu rechtzeitigem Umdenken: Zum 125-jährigen Jubiläum im Jahre 1988 wird die denkmalpflegerische Zielplanung für den Garten umgesetzt. Kernziel ist es, im Parkteil Flora die Handschrift Peter Joseph Lennés wieder ablesbar zu machen.

Am Beginn steht die Wiederherstellung des Französischen Parterres mit seinen neobarocken Ornamentformen, die nach historischen Plänen und Fotos mit 1.850 Metern Bandeisen fixiert und weitgehend originalgetreu mit Sukkulenten,

8. Beginn der Restaurierungsarbeiten mit Entfernung der asphaltierten Vorfahrt, 1986. Foto: Gerd Bermbach, Nümbrecht.



9. Bepflanzungsplan für das Französische Parterre, 2013. Foto: Gerd Bermbach, Nümbrecht.





10. Verlegung der Ornamenteinfassungen im Französischen Parterre, 1987. Foto: Gerd Bermbach, Nümbrecht.



11. Frühjahrsflor im Jubiläumsjahr 2014. Foto: Gerd Bermbach, Nümbrecht.



12. Sommerflor im Jubiläumsjahr 2014. Foto: Gerd Bermbach, Nümbrecht.

13. Die restaurierten „Blühenden Mauern“ mit den Löwenbrunnen, 1990. Foto: Gerd Bermbach, Nümbrecht.



14. Neubau der Kaskade, 1987. Foto: Gerd Bermbach, Nümbrecht



15. Blick über die Kaskade zum Festhaus, 2014. Foto: Gerd Bermbach, Nümbrecht.



Blumen in „leuchtenden Farben“ nach, zumindest für den Sommer vorhanden, historischen Pflanzplänen, bepflanzt werden.

An der Terrassenmauer werden nach Entfernung der asphaltierten Vorfahrt Kriegs- und Verfallschäden repariert. Die Freitreppe entsteht neu. Heute bildet die Ziegelmauer mit ihren berankten Spalieren und den Löwenbrunnen wieder das blühende Fundament der Flora-Terrasse.

Die Kaskade ist in einem baulich derart desolaten Zustand, dass nur ein kompletter Neubau möglich ist. Dieser soll, nach den Grundsätzen der Denkmalpflege, als solcher erkennbar sein und erfolgt in Kunststein, der dem ursprünglichen „Cement-Putz“ nahe kommt. Für den Neubau des Flora-Tempels als Point-de-vue fehlen die finanziellen Mittel.

In den Englischen Partien erhält das gesamte Wegesystem auf mehr als 1 km Länge den eleganten Schwung zurück, um den Besucher wieder als „stumme Führer“ leiten zu können.

Mit Hilfe der Zimmererinnerung können die beiden Torhäuser und das prachtvolle Eingangstor als Entrée rekonstruiert und neu erbaut werden. 1995 wird der verschlammte Flora-Weiher, der ökologisch „umzukippen“ droht, grundsaniert. Im Zuge dieser Arbeiten kann auch der Rote Garten am Frauen-Rosenhof mit seiner Pergola und der Treppe zum Weiher, den roten Sandsteinmauern und den Rosenrabatten wieder hergestellt werden.



In der Berliner Nationalbibliothek gefundene Originalpläne von Joseph Maria Olbrich, Pflanzpläne von 1906 und aus dem Weiher geborgene Naturwerksteinelemente ermöglichen eine exakte Wiederinstandsetzung.

Das 150. Jubiläum

Am 14. August 2014 jährt sich zum 150. Mal die Einweihung der Kölner Flora als „Botanischer Zier- und Lustgarten“. Krönung des Jubiläums ist, dass der im Krieg zerstörte ehemalige Glaspalast sein Tonnendach zurück erhält und als Festhaus nach langjährigem Umbau wiedereröffnet wird. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Maßstäblichkeit zwischen Gebäude und Gartenelementen, insbesondere dem Französischen Parterre und der ehemaligen Blickbeziehungen ist für die visuelle Wahrnehmung des Parks ein großer Gewinn.

Schließlich verabschiedet der Rat der Stadt Köln im Juni 2015 den Neubau der Schaugewächshäuser als Ersatz für die (nicht denkmalgeschützten) abbruchreifen Nachkriegsbauten. Bis 2019 wird eine moderne Schaugewächshausgrup-

16. Der Rote Garten am Frauen-Rosenhof, 2014. Foto: Gerd Bermbach, Nümbrecht.



17. Die neuen Schaugewächshäuser sollen 2019 eröffnet werden. Foto: Königs Architekten, Köln

pe auf neuestem technischen Stand entstehen. Für die Flora ist dies ein verspätetes Geburtstagsgeschenk, das deren große Bedeutung als Botanischer Garten der Stadt Köln auch für die Zukunft angemessen unterstreichen wird. Heute werden im Freiland und in den Schaugewächshäusern fast 12.000 Pflanzen-

arten aus allen Vegetationszonen kultiviert.

Die opulente Flora ist, damals wie heute, ein „Schlosspark-Ersatz“, der mit etwa 1,2 Mio. Besuchern pro Jahr in der Wertschätzung und Beliebtheit weit vor anderen Grünanlagen Kölns liegt.

Literatur

Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Köln vom 19.5.1863, HASTK, Ad Rep. Nr. 16880 – PBO Akte, Bd. 134. [HASTK = Historisches Archiv der Stadt Köln]

Stephan Anhalt/Gerd Bermbach, Die Kölner Flora – Festhaus und Botanischer Garten. Köln 2014.

Adolphe Alphand/Baron Ernouf, L' Art des Jardins – Parcs, Jardins, Promenades. 3. Aufl. Paris o. J.

Augusta, Königin von Preußen: Schreiben zur Übernahme des Protektorats über die Flora, Baden 18.5.1863. In: Festprogramm zum Blumenfest in der Flora am 5. und 6.7.1894, Köln 1894, HASTK, Ad Rep. Nr. 16880 – PBO Akte, Bd. 134.

Anmerkungen

1 Hermann Jäger, Der neue Garten der Gesellschaft Flora. In: Gartenflora 13, 1864, S. 273–274.

2 Ebd.

3 Protokoll des Notars Claisen anlässlich der „Constituierung der Actien-Gesellschaft Flora zur Anlage eines botanischer Zier und Lustgartens“ ausgefertigt zu Köln am 8.9.1862, HASTK, Ad Rep. Nr. 16880 – PBO Akte, Bd. 134.

4 Ebd.

5 Hansferdinand Linskens, Die Gründung der Kölner Flora. In: Alt Köln – Heimatblätter für die Stadt Köln 8, Köln 1954, S. 21–22

6 Georg Kohlmaier/Barna von Sarto-

ry, Das Glashaus – ein Bautypus des 19. Jahrhunderts. München 1981, S. 58/59, S. 294 ff

7 Illustrierter Führer durch die Internationale Gartenbau-Ausstellung in Köln 1875. Berlin 1875, HASTK.

8 Edouard André, L'art des jardins, Paris 1879, S. 59

9 Jäger (wie Anm. 1).

10 H. R. Jung, Die „Flora“ zu Köln am Rhein. In: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst, 1894.

11 Julius Niepraschk: Die Flora in Köln. In: Köln – Festschrift zur 61. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte. Köln 1888.

12 Jäger (wie Anm. 1).

Autorenverzeichnis

Dipl.-Ing. Gerd Bermbach,

Landschaftsarchitekt, Nümbrecht

Dipl.-Ing. Michael Dreisvogl,

Stiftung Arboretum Park Härle, Bonn

Prof. Dr.-Ing. Swantje Duthweiler,

Hochschule Weihenstephan-Triesdorf/
Fakultät Landschaftsarchitektur

Dipl.-Ing. Petra Engelen,

Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege,
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

Dipl.-Ing. Wolfgang Gaida,

RVR Ruhr Grün, Regionalverband Ruhr

Dipl.-Ing. Tobias Lauterbach,

Garten-, Friedhofs- und Forstamt
Gartendenkmalpflege, Stadt Düsseldorf

Prof. Dr. Norbert Schöndeling,

Fachhochschule Köln/Fakultät für Architektur,
Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege

Dr. Ludger J. Sutthoff,

Abteilungsleiter Restaurierung,
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

Dr. Kerstin Walter,

Abteilung Inventarisierung,
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland